

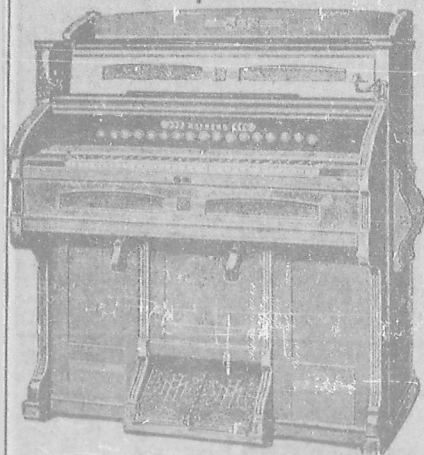
Kaukasische Post

1115 52-16
303 40101035

Erscheint jeden Sonntag.

Einzigste deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

№ 38. Tiflis, den 9./22. Dezember 1912. 7. Jahrgang.



Grösstes Lager
von Flügeln, Pianos u. Harmoniums

nur erstklassiger Fabriken bei

H. KEHRER

Tiflis, Golowin-Prosp. № 8.

Verkauf der Instrumente ohne jegliche Anzahlung
bei günstiger Abzahlung



Große Auswahl von Noten, Musikinstrumente u. deren Bestandteile. □ □ Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52-16

Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz

Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)

Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

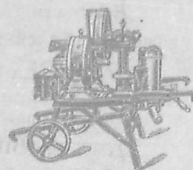
Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.

Seitz'sche

Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne
Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 52-38

Multoho

druckt ein- und mehrfarbig. Jeder fein
eigner Drucker. Multoho-Zentrale
Leipzig 44. Asterstr. 19.

135

52-14



Löwen,
Tiger, Schakale, Hyänen

fangen totsicher meine
:: weltberühmten ::

Raubtierfallen Nr. 125 u. 126,
Fuchseisen Nr. 11^b, Otter-
eisen Nr. 126, Mardereisen Nr. 10 u. 44,
Selbstschüsse.

Illust. Preislisten über sämtl. Rud. Weber'schen Erfindungen,
Fallen für Raubwild und Fischereiartikel gratis.

Erste deutsche Raubtierfallen-Fabrik von

R. WEBER, Haynau in Schlesien

131

k. k. Hoflieferant.

26-26

Gegründet 1871. ▲ 60 gold. Medaillen, über 100 erste Preise.



Stahl-Windturbine

„Athlet“

ist die beste der Welt.

Unübertroffen zur Wasserbeförderung, Betreiben landwirtschaftl. Maschinen, Erzeugen von Elektrizität usw.

Sächs. Stahlwindmotoren-Fabrik

G. R. HERZOG, G. m. b. H., DRESDEN A. 80.

136

13-13

Moderne Jagdgewehre.



Eigene gut eingeführte Konstruktionen in den verschiedensten Preislagen.

Spezialität: Weitschussflinten

104

mit hervorragender Schussleistung.

52-41

Vertreter gesucht.

F. Jäger & Co. Gewehrfabrik, Suhl, Deutschland.

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfehlenswert zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von Schalen zum Weineinkochen und von Massen für Wein und Spiritus.

1019

52-38

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken
:: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsieck,

Mumm,

Louis Roederer,

Monopol-Heidsieck,

Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,

Graf Woronzow-

Daschkow,

Abrau,

M. Ananow und Dam-
scher-Champagner.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner große Auswahl von europäischen Weinen, französischen Kognaks und Likören, Schnaps, Portwein, Sherri, Malaga, Chinaweine, Tafelwein der bedeutendsten Spezialfirmen, Marjan, Esstendy, schweizerische Schokolade.

Cigarren: Bock, Henry Clay und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“ der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

KAVIAR.

Sahnenbutter aus der Meierei des Barons von Ruzsienbach.

1038

52-34

Leipziger

Bienen-Zeitung

billige u. verbreitetste
bienenwirtschaftl. Zeitschrift.

Preis pro Jahr nur 1,50 M.

Probe-Nummern
unentgeltl. u. frei von d. Expedition d.
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

52-32

Institut für handelswissenschaftliche Kurse von Fried. Meister, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handels-Akademie, Leipzig. Prospekte gratis durch die Direktion.

1139

10-7

Großes photographisches Lager

VON

O. M. SOTIRIADIS,

Tiflis, Kirchenstrasse № 10.

Große Auswahl von photographischen Apparaten. Ständiges Lager frischer Platten der Marken: Pobiada, Lumiere u. engl. Imperial zu mäßigen Preisen. Große Auswahl photogr. Papiere in aller Größen. Lichtempfindl. Papiere in Bogen und Bäckchen. Neues Mattpapier „Beko“ pro Dost. Rbl. 1,50. Phot. chem. Produkte.

Answärtige Bestellungen werden schnell und prompt ausgeführt.

PREISE AUSSER KONKURRENZ.

Lieberhaber-Photographien steht die Dunkelkammer des Magazins zur Verfügung. Platten werden entwikkelt und kopiert.

Bitte sich zu überzeugen!!

1142 Filiale in Batum, Marine-Prospekt. 10-7

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährl., (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: **Kaufasuspost.**

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. **Baku**, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefonskaja Nr. 19. **Alexandersdorf**, bei Herrn Lehrer Hansfeld. **Helenendorf**, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. **Katharinenfeld**, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Altmendinger. **Ellsabethtal**, bei Herrn Gemeinbesorger Dirl. **Marienfeld**, bei Herrn Ludwig Philippi. **Georgiewskoje**, bei Herrn Lehrer Schönrod. **Annenfeld**, bei Herrn Lehrer Bloch. **Grünfeld**, bei Herrn Gemeinbesorger Briem. **Deutsches Reich:** Beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelschauc L. u. G. Meyl u. Comp., Moskau, Mjasnikskaja, Haus Ssitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morstkaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Vozz. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstrasse 72/73, ferner beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30, Neue Winterfeldt-Str. 3a und Invalidenbank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

No 38.

Tiflis, den 9./22. Dezember 1912.

7. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Rußland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5) Aus den Kolonien (Helenendorf). 6) Handel, Gewerbe und Verkehr. 7) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Herbst- und Winterarbeiten im Obstgarten. Einfluß der Güte des Tränkewassers auf den Milcherttrag). 8) Alte deutsche Rechtsbräuche (Schluß). 9) Wachtlied. 10) Der Zauderer. 11) Büchertisch. 12) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis, b) Baku, c) Helenendorf. 13) Bunte Ecke.

Zum Jahreswechsel

hoffen wir auf die Anmeldung recht vieler neuer Leser der

„Kaukasischen Post“.

Den Deutschen des Kaukasus eine Zeitung zu bieten, die der Mittel- und Sammelpunkt aller geistigen und wirtschaftlichen Interessen und Fortschrittsbestrebungen unter dem kaukasischen Deutschtum ist, das ist unser Bemühen, von dem die nun vorliegende Arbeit dreier Vierteljahre Zeugnis gibt. Wir können jetzt am Jahreschlusse mit Befriedigung feststellen, daß unsere Arbeit bei unseren Volksgenossen in wachsendem Maße Verständnis und Billigung findet. Fehlt es auch nicht an unerfreulichen Ausnahmen, so können wir uns darüber mit dem Trost hinwegsetzen, daß gerade solche Leute, auf deren wohlgegründetes Urteil wir besonderen Wert legen, mit ihrer Anerkennung der von uns mit Beginn dieses Frühjahrs eingeschlagenen Richtung nicht zurückgehalten haben. Das gibt uns die Berechtigung und den Mut, in unserer nicht gerade leichten Arbeit auszuharren. Denn über alle Hindernisse und Sorgen sind wir noch lange nicht hinweg, und von einem gesicherten Dasein sind wir noch weit entfernt. Wir müssen darum alle Freunde der „K. P.“ bitten, jetzt zu Ende des Jahres in verstärktem Maße, mit Aufgebot aller Kräfte für unsere gemeinsame Sache zu arbeiten und uns jetzt zur Jahreswende soviel neue Leser zuzuführen, daß wir frohen Mutes dem neuen Jahr entgegensehen können. Es bedarf in vielen Fällen nur eines nachdrücklichen Hinweises, um alte Vorurteile zu beseitigen, um aus einem Launen und Gleichgiltigen einen Freund und Leser der „K. P.“ zu machen. Wir möchten dabei noch bemerken, daß das Bestellseld für die Zeitung bei der Bestellung oder wenigstens vierteljährlich im Voraus zu entrichten ist, und daß wir es für eine Unsitte halten, das Abonnement erst ein Jahr später oder gar nicht zu bezahlen.

Unseren bisherigen Lesern werden wir, falls nicht ausdrückliche Abbestellung erfolgt, die Zeitung wie bisher zusenden.

Die Redaktion der „Kaukasischen Post“.

Am 1./14. Dezember verschied zu Spandau im Ev. Johannesstift infolge einer Blinddarm-Operation an seinem elften Geburtstage unser innig geliebter Sohn

Herbert von Kutzschenbach.

Die Beerdigung fand statt am 5./18. Dezember in Spremberg, Nieder-Lausitz.

Die trauernden Eltern

1158

Eva u. Kurt von Kutzschenbach.

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend, 15. Dezember

Vortrag des Herrn K. F. Hahn

über

„Feuer und Wasser in der deutschen Litteratur.“

Beginn abends 9 Uhr.

1157

Eintritt: Gäste 30 Kop.

Mitglieder 20 "

Schüler 10 "

Bestes erstklassiges Restaurant

„WETZEL“

Tiflis, Michael-Prospekt.

Zimmer von 1 Rubel an, elektrische Beleuchtung, Fahrstuhl, Bad und Dusche (bei der Ankunft erhält jeder Reisende ein Bad gratis). Erstklassiges Restaurant, Garten. Europäische und asiatische Küche, Einzelzimmer, Klavier und Polipbon, Saal für Hochzeiten, Feste und Versammlungen. Billard und Regelpbahn. Es wird alles aufgegeben, um den Zureisenden den Aufenthalt gemüthlich und angenehm zu machen.

Mittagessen nach Wahl von der Karte:

Aus 2 Gerichten	60 Kop.
" 3 "	75 "
" 4 "	1.— "

52-2 1051

Pächter Noah Siharulidje.

Neu eröffnet **Restaurant Mader** Neu eröffnet

Kirchenstrasse Ecke Michaelstrasse

empfiehlt zu soliden Preisen Frühstück, Mittag und Abendbrot (Asiatische und europäische Küche). Ständig frische Provision, grosse Auswahl, gute Getränke. Gemüthliche Zimmer mit separatem Eingang.

1150

Geöffnet bis 2 Uhr nachts. 4-3

Leitspruch.

Pflegt die deutsche Sprache! Der so viel des Großen
Legt das deutsche Wort! Schon der Welt geschenkt,
Denn der Geist der Väter Der so viel des Schönen
Lebt darinnen fort, Ihr ins Herz gesenkt.

Castelhun.

Russland.

Das Handschreiben S. M. des Zaren an den König Karl von Rumänien, das der Großfürst Nikolai Michailowitsch gelegentlich seines Besuches in Bukarest (s. vor. Nr.) überreichte, lautet im Wortlaut folgendermaßen:

„Mein Bruder! Indem ich den Wunsch habe, die hohen kriegerischen Verdienste Eurer Majestät gebührend zu würdigen und das Andenken an die wertvolle Waffenbrüderschaft unsrer beiden Staaten zu der Zeit, als die rumänische Armee unter der hohen Führung Eurer Majestät sich in dem unvergeßlichen Jahre 1877 mit Ruhm bedeckte, zu besiegeln, habe Ich Sie am 17. September d. Js. zum Feldmarschall meiner Armee ernannt. Indem ich jetzt Meinem lieben Oheim, dem Großfürsten Nikolai Michailowitsch, den Auftrag erteile, in Meinem Namen Ihnen am unvergeßlichen Jahrestage der Einnahme Plewnas den Feldmarschallstab zu überreichen, hoffe Ich, daß Eure Majestät hierin einen neuen Beweis Meiner unveränderlichen Gefühle Ihnen gegenüber ersehen werden. Die Freundschaft, die uns vereinigt, wird, davon bin Ich überzeugt, zur Befestigung der brüderlichen Bande zwischen unsern beiden Völkern beitragen. Ich wünsche gleichzeitig Rumänien unter der weisen Regierung Eurer Majestät Wohlergehen und Erfolg und bitte Eure Majestät, die Versicherung der Hochachtung und unveränderlichen Anhänglichkeit entgegenzunehmen, womit Ich verbleibe, Mein Bruder, Eurer Majestät guter Bruder

Nikolai.“

Ueber die Stellung Rußlands in dem österreichisch-serbischen Adria Streit veröffentlicht die „Polit. Korv.“ eine halbamtliche Erklärung, die im wesentlichen besagt: Rußland gelte wegen der Erregung mancher ausländischer Kreise als der kampfbereite, sogar auf den bewaffneten Widerstand hinarbeitende Beschützer Serbiens, während es tatsächlich die Stellung eines freundschaftlichen diplomatischen Anwalts der serbischen Wünsche einnehme. Rußland fühle sich infolge seines geschichtlichen Verhältnisses zu den christlichen Balkanvölkern berufen, auch jetzt den Interessen Serbiens wohlwollende Förderung zuzuwenden. Mit Unrecht werde aber dieser Freundschaftsdienst als eine Ermutigung Serbiens zum äußersten Widerstande gegen Oesterreich-Ungarn hingestellt. Rußland sei verpflichtet, in Belgrad als Ratgeber zur Besonnenheit zu wirken und habe es an nachdrücklichen Ermahnungen nicht fehlen lassen. Naturgemäß gehe aber die Ernüchterung bei einem von Siegesfreude berauhten Volke nur langsam vor sich. Man möge in Oesterreich-Ungarn die Haltung Rußlands ohne Vor-



urteil betrachten und die Kraft der nationalistischen Strömung in Rußland nicht überschätzen. Wie man in Petersburg nicht besorge, daß die Leidenschaftlichkeit eines Teiles der Volksstimmung in Oesterreich-Ungarn über die an den entscheidenden Stellen herrschenden Grundsätze Gewalt erlangen könnte, so möge man auch in Oesterreich-Ungarn den Irrtum aufgeben, als ob in Petersburg die politische Vernunft durch die heftigen Leidenschaften russischer Kreise verdrängt werden könnte. Man dürfe bei der Friedensliebe der Kabinette von Petersburg und Wien, ohne die Bedeutung der noch bestehenden Gefahrenquelle zu verkennen, doch hoffen, daß die Frage des Abriahafens den europäischen Frieden nicht bedrohen werde.

Ministerpräsident K o l o w z e w über die wirtschaftliche Lage Rußlands. Von den Beiträgen im Dezemberheft der deutschen Zeitschrift „Nord und Süd“ (s. vor. Nr.) sei nachstehender Brief K o l o w z e w s an den Herausgeber im Auszug wiedergegeben: „In den Jahren 1905 und 1906 galt Rußland allgemein als finanziell verloren. Seitdem sind erst sechs Jahre verfloßen, und das Bild erscheint stark verändert, wenn nicht ganz unerkennbar. Der Kurs unserer Staatsfonds hat sich gehoben, die Rente stieg auf 94 Prozent, die 1906 in Paris zum Kurse von 88 ausgegebene Anleihe erreichte den Stand von 105 Prozent. Von dem Unvermögen Rußlands, die Goldwährung zu ertragen, ist weiter keine Rede mehr, weil der Goldvorrat des Staats und die bei den Finanzinstituten Westeuropas deponierten Mittel des russischen Staatsschatzes besser als alle Abhandlungen und Journalartikel die wahre Sachlage erkennen lassen. Auch in dem, was stets eine Eigentümlichkeit der russischen Finanzgebarung bildete, in der Ansammlung des sogenannten freien Barbestandes, trat derselbe günstige Entwicklungsgang zutage. Der russische Staatsschatz verfügte nach dem Bericht der Reichskontrolle zum 1. Januar 1912 über einen Betrag von über 450 Mill. Rubel, das ist genau 1 Milliarde Reichsmark. Ich bin schon längst gewohnt, von meinen Gegnern in der Reichsduma zu hören, daß das Gedeihen der Staatsfinanzen nur eine schöne Fassade darstellt, hinter der sich der größte Tiefstand des Volkswohlstandes birgt. Ich konnte es allerdings niemals begreifen und begreife es auch jetzt nicht, wie ein Land mit zerrütteten Finanzkräften, mit geringster Leistungsfähigkeit der Bevölkerung, die angebl. an schrecklichem Alkoholismus zugrunde geht, dennoch von Jahr zu Jahr sein Budget um Hunderte von Millionen Rubel erhöhen und Mittel zur Befriedigung des vielleicht sogar übermäßigen Wachstums aller seiner Bedürfnisse aufbringen kann. Dieses mir unbegreifliche Geheimnis konnten meine Gegner mir niemals aufklären.“ K o l o w z e w weist dann auf die Steigerung der russischen Ausfuhr sowie Einfuhr hin und erklärt schließlich, daß er das größte Vertrauen zur wirtschaftlichen Entwicklung Rußlands habe.

Die Wahl des Dumapräsidiums ist endlich beendet worden, nachdem die Unterhandlungen zwischen den Oktoibristen und den Nationalisten über die Besetzung der Posten des ersten Vizepäsidenten und der 6 Sekretärsgehilfen zu befriedigenden Ergebnissen geführt haben. Zum Vizepäsidenten wurde der seiner politischen Gesinnung nach zu den Nationalisten gehörende Parteiloze Fürst W o l k o n s k i mit 289 gegen 79 Stimmen gewählt. Diesmal

weigerte sich der Erwählte nicht, die auf ihn gefallene Wahl anzunehmen (er hatte bekanntlich zweimal auf sie verzichtet), da er nun der Zustimmung der Nationalisten sicher war. Zu Sekretärsgehilfen wurden gewählt: Antonow mit 220 gegen 140, Sarin mit 238 gegen 122, B a j s a k o w mit 193 gegen 168, S c h e i n mit 236 gegen 125, L w o w I mit 237 gegen 124 und J e n i k a j e w mit 219 gegen 141 Stimmen. Zum älteren Sekretärsgehilfen (von den erwählten 6) wurde der Progressist L w o w I gewählt (mit 223 Stimmen bei 137 Stimmenthaltungen). Unsere frühere Mitteilung (in Nr. 37), nach welcher der Kadett N. W. N e k r a s s o w zum ält. Sekretärsgehilfen gewählt wurde, sei hiermit zurechtgestellt. — Die Vereinbarung mit den Nationalisten ist den Oktoibristen recht teuer zu stehen gekommen, insofern sie ihnen den Vorsitz in einer ganzen Reihe von wichtigen Dumakommissionen, so in der für Volksbildung, ferner in der Kommission für Kriegs- und Marineangelegenheiten usw. haben abtreten müssen.

Die Regierung wird folgende Gesetzentwürfe der Reichsduma und dem Reichsrat zur Beschlussfassung vorlegen:

Das Handelsministerium kommt mit Gesetzen über Aktiengesellschaften, die den in den westeuropäischen Ländern geltenden nachgebildet sind, bei gleichzeitiger Vervollkommnung des Bankrotreglements, des Konkursverfahrens und der geschäftlichen Administration. Anschließend hieran wird eine Registrierung der Handelsfirmen geplant. Ein weiterer Entwurf behandelt die Gründung von Handelskammern. Ein breiter Raum ist der Frage der Aufbesserung des Getreidehandels eingeräumt worden, der mit dem Bau eines staatlichen Elevatornezes aufs engste zusammenhängt. Nach außen wird das Handelsministerium in den Vorbereitungen für den deutsch-russischen Handelsvertrag fortfahren und den Abschluß neuer Handelsverträge mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika, mit Norwegen und den Balkanstaaten vorbereiten. Auch die Zollfrage wird durch eine Revision des Zolltarifs Berücksichtigung finden. Desgleichen wird eine Reihe von Maßregeln zur Hebung unserer Ausfuhr vorgeschlagen werden.

Die Hauptverwaltung für Landeinrichtung und Ackerbau bringt Entwürfe über die Heranziehung von Privatunternehmern zur Bearbeitung brachliegender Kronsländereien, über die Verhinderung einer Zerplitterung des Einzelhofbesizes, über Bewässerungsarbeiten im Turkestan-Gebiet, über Erleichterungen bei Gründung von landwirtschaftlichen Schulen, über die Landeinrichtung von Bauern und Fremdstämmigen in Sibirien, über den Verkauf von Ansiedleranteilen an Auswanderer im Asiatischen Rußland, über die Gründung eines Seminars zur Heranbildung von Lehrern für landwirtschaftliche Schulen, über eine Reform der Zentral- und Provinzialbehörden der Hauptverwaltung für Landeinrichtung und Ackerbau, und ein neues Forstgesetz. Eine besondere Bedeutung wird der Frage der Gewährung eines ausreichenden landwirtschaftlichen Kredits beigemessen, ohne welchen an einen Aufschwung im Ackerbau und Hausfleiß nicht zu denken sei, namentlich was den Einzelhofbesitz anlangt.

Das Verkehrsministerium hat sich zur Aufgabe gestellt: die Reform des Ministeriums, die Ausarbeitung eines festen Bauplans für staatliche Eisenbahnen, die bessere Pensionierung von Bahnbeamten, die Schaffung eines neuen Schiffahrts- und Flößgesetzes und eines neuen Enteignungsgesetzes. Die Amur-Linie soll fertiggestellt, die Transportfähigkeit der Bahnen verstärkt und eine neue Bahnordnung ausgearbeitet werden usw.

Das Ministerium des Innern hat eine Vorlage betreffend den „Schutz der russischen Staatlichkeit in den Grenzgebieten“ ausgearbeitet. Zu dem Zweck soll der Einwanderung gelber Arbeiter in die russischen Gebiete des Fernen Ostens entgegengearbeitet werden. Die in diesen Gegenden lebenden Ausländer sollen zum Zweck der Registrierung mit einer besonderen Steuer belegt werden. Diese Steuer soll zur Bekämpfung der Einwanderung Fremdstämmiger verwandt werden. Den ausländischen Untertanen soll der Aufenthalt im Gebiet der Amur-Eisenbahn zwischen dem Amur-Fluß und einer Linie von 5 Werst nördlich von der Bahn gänzlich verboten werden. Dieses Verbot richtet sich gegen die japanische und chinesische Einwanderung, weil die gelben Elemente große Neigung zeigen, sich an den neuentstandenen Stationen festzusetzen, deren baldiges Ausblühen vorauszusehen ist. Da die Amurbahn strategische Bedeutung hat, so hat das Ministerium des Innern diese Vorlage mit der Einschränkung ausgearbeitet, daß dem Ministerrat die Gewährung von Ausnahmen in den Fällen freisteht, wenn es sich um die Gründung von ausländischen Gesellschaften handelt, die im Gebiete der Schutzzone industrielle Unternehmungen gründen wollen. — Eine andere Vorlage betrifft die Beschränkung der deutschen Kolonisation im Westgebiet. Der Minister weist in seiner Erklärung zur Vorlage darauf hin, daß die ausländischen Kolonisten in den Gouvernements Rjewe, Podolien, Wolhynien und Bessarabien trotz ihres langjährigen Aufenthaltes keine Neigung zeigen, sich mit der russischen Bevölkerung zu verschmelzen. Hierzu bemerkt der „Pet. Herald:“ „Diese ausländischen Kolonisten, unter denen wir selbstredend Deutsche zu verstehen haben, blieben ihrem Glauben, ihren Gewohnheiten und ihren Sitten ebenso treu, wie ihren politischen Überzeugungen. Dieser Umstand, der von großen weitichtigen Geistern wie Katharina II. als besonders wertvoll geschätzt wurde, veranlaßt unsere Regierung in den Fußstapfen Stolypins weiter zu wandeln und eine Beschränkungsvorlage gegen die deutschen Kolonisten, dieses konservative und durchaus kaisertreue Element, einzubringen. Obgleich es zwecklos erscheint, gegen einmal gefasste Beschlüsse zu opponieren, so wollen wir doch als Beispiel für verfehltes Vorgehen die Ostseeprovinzen heranziehen, bei denen die Regierung ihren Fehler, das lettische Element gegen das Deutschtum auszuspielen, zu spät erkannt hat. Jetzt, wo das Lettentum erstarkt ist und durchweg oppositionelle Elemente liefert, ist es zu spät, um zum Rückzug zu blasen. Mit den deutschen Kolonisten, von denen viele weit über 100 Jahre auf ihrer Scholle sitzen, wird es ähnlich gehen. Sie werden überall dort unterdrückt, wo sie festen Fuß fassen wollen, um als Kulturelement schon durch ihr Beispiel an Fleiß, Mäßigkeit und Sparsamkeit vorbildlich auf die übrige Bevölkerung zu wirken. Der diesen fleißigen Ackerbauern zustießende Wohlstand macht sie zu konservativen,

zuverlässigen Leuten, denen ihr einziges Vaterland, politisch längst fremd geworden ist, seit sie an den Fleischböden Russlands sitzen. Die schon seit Jahr und Tag gegen sie, auch im Innern, bei Landkäufen angewandten Beschränkungen werden und müssen zu einer teilweisen Verarmung dieser Leute führen, die sie aller Wahrscheinlichkeit nach auch in das sozialdemokratische Lager drängen wird. Diese Elemente sind überall dort mit ihrer Agitation tätig, wo sie den Druck der Regierung sehen.“ Die Vorlage sieht die Aufhebung der am 19. März 1895 geschaffenen Erleichterungen für deutsche Einwanderer vor, weil im Gouvernement Wolhynien bis zu 10 Prozent allen Landes in die Hände der Kolonisten geraten sind. Es wird versichert, daß der allorts eingetretene Landmangel die russische Regierung dazu zwingt, mit ihrem Landvorrat hauszuhalten und ihren eigenen Untertanen den Vorzug einzuräumen. Aus diesem Grunde soll allen Ausländern, die nach dem Jahre 1888 die russische Staatsangehörigkeit angenommen haben, Polen, die aus den Weichselgouvernements auswandern und der männlichen Nachkommenschaft dieser Personen der Ankauf und die Pacht von Grundstücken außerhalb der Städte in den Gouvernements Rjewe, Podolien, Wolhynien und Bessarabien untersagt werden. Ausnahmen werden nur für eingewanderte Ruthenen und Tschechen, sowie für die männlichen Nachkommen der aus den Weichselgouvernements eingewanderten Polen, welche die russische Untertanschaft angenommen haben, gemacht. Gleichzeitig sollen die Gouverneure mit besonderen Vollmachten ausgerüstet werden, um einer Umgehung dieser künftigen Bestimmungen vorzubeugen. Hierzu bemerkt wiederum der „Pet. Herald:“ „Das leuchtet so ziemlich ein und wäre nicht zu verwerfen, wenn nur keine Verallgemeinerung eintritt, die wir schon vor einem Jahre mehrfach haben feststellen können. Daß das Verbot gerade mit dem Jahre 1888 und nicht mit dem Jahrgang 1913 einsetzen soll, läßt sich nur dadurch erklären, daß in diese Periode die meisten Ankäufe und Abschlüsse von Pachtverträgen fallen, so daß das deutsche Element dadurch empfindlich geschädigt und teilweise wirtschaftlich ruiniert werden muß. Unter der Parole der Agrarpolitik sollen diesen Elementen die zehn Prozent des Landbesitzes wieder abgenommen werden: Damit aber wird auch der „Sag auf die Starken“ umgestoßen, denn das Kolonistenelement ist wirtschaftlich stark und kann bei seinen Vererbungsgebräuchen der Regierung für ihre Vorlage gegen die Zersplitterung des Landbesitzes als Vorbild dienen. Auf das, was die Hauptverwaltung für Landeinrichtung und Ackerbau jetzt verwirklichen will, sind die deutschen Kolonisten schon vor hundert Jahren gekommen: den Hof erbt immer nur der älteste Sohn. Die übrigen Geschwister sind am Grundbesitz nicht erbberechtigt, erhalten aber ihren Anteil in bestimmten Sägen ausgezahlt, oder eine wirksame Unterstützung, um sich selbst anzukaufen und selbständig zu machen. Wo die Energie fehlt, bleibt den jüngeren Brüdern nichts anderes übrig, als Knechtsdienste zu übernehmen. Das ist die wirtschaftliche Seite der Frage, die zur Erstarkung des deutschen Kolonistenelementes beigetragen hat. Nun die politische. Wenn Minister oder Gouverneure annehmen, daß diese Elemente nach Deutschland schießen oder den sogenannten Vortrab der deutschen Einfallarmee bei einem „möglichen“ Zusammenstoß darstellen, so beruht das auf ihnen absichtlich entstellte zugesteckten Angaben. Leute wie Bismarck haben schon vor 50 Jahren, gestützt auf eigene hier



in Rußland gesammelte Erfahrungen erklärt, daß Deutschland auf all die Fedjas, Karluschas, Wanjkas usw. unter keinen Umständen rechnen könne, weil sie dem einstigen Heimatlande fremd geworden sind. Einer so außergewöhnlichen Größe wie Bismarck läßt sich in dieser Frage jedenfalls ein einwandfreieres und auch sachlicheres Urteil zutrauen, als so kleinen und kleintlichen Beamten wie Stolypin, die durch einen Zufall den Sprung vom mittelmäßigen Gouverneur zum Minister gemacht haben. Wenn wir ganz offen sein wollen, so waren ja auch die Gründe, die Stolypin zu dieser Vorlage veranlaßten, in einem rein persönlichen Erhaltungstrieb zu suchen, wie er kleintlichen Naturen immer eigen ist. Um seine Stellung zu retten, hat er viel gewagt. Es ist schade, daß sein vorurteilsfreier Nachfolger auch hierin dem nationalistischen Kammerton folgen wird, doch läßt sich daran schwer etwas ändern, weil die eingeschlagene Richtung beibehalten werden soll.“ — Inbezug auf das Gouvernement Archangelsk beabsichtigt die Regierung, gleiche Beschränkungen gegen norwegische Einwanderer zu verwirklichen. In den sechziger Jahren hat die russische Regierung eine Reihe von Bestimmungen erlassen, die auf eine Förderung der Kolonisation der Murmanküste hinausliefen. Hierbei machte sie im Norden die gleiche Erfahrung mit den Norwegern, wie im Westen mit den deutschen Kolonisten. Auch die Norweger zeigten keine Neigung, sich von der russischen Bevölkerung aufsaugen zu lassen oder sich mit ihr zu verschmelzen. Als stärkeres Kultur-element blieben sie ihrem Glauben, ihren Sitten usw. treu. Jetzt werden ihnen die gleichen Beschränkungen auferlegt werden, wie den deutschen Einwanderern im Südwestgebiet. Auch erhält der Gouverneur von Archangelsk besondere Vollmachten, um jeder Umgehung des Gesetzes administrativ vorzubeugen. Das alles zeigt, daß nach dieser Richtung hin ganz bestimmte Erwägungen vorliegen, von denen man erst zurückkommen wird, wenn man zur Ueberzeugung gelangt ist, daß man von falschen Voraussetzungen ausgegangen war. — Das Ministerium wird den gesetzgebenden Körperschaften auch eine Reihe von Gesetzentwürfen vorlegen, die die Bestimmungen über die Andersgläubigen in Rußland reformieren sollen, vor allem die Bestimmungen über die römisch-katholischen Konsistorien und Seminarien, deren materielle Lage gebessert und deren Tätigkeit im Staatsinteresse begrenzt werden soll. Alsdann plant das Ministerium eine Aenderung der Satzungen für die städtischen evangelisch-lutherischen Gemeinden, nach denen den Gemeindegliedern größere Rechte bei der Verwaltung der Gemeinde eingeräumt werden sollen. Unter Teilnahme des Katholikos soll ferner eine Revision der Verwaltungsordnung der armenisch-gregorianischen Kirche erfolgen, indem die Tätigkeit des Katholikos mit den Reichsgesetzen in Einklang gebracht und das Verfahren bei der Wahl der Geistlichen geändert wird. Ferner sollen einheitliche Bestimmungen für die mohamedanische Geistesfreiheit und Kultusverwaltung geschaffen werden, da es in dieser Beziehung vielfache Lücken gibt. Dann soll auf Grundlage des Rabbinerkongresses von 1910 eine Regelung der Tätigkeit der Rabbiner und der jüdischen Gemeindeverwaltung erfolgen, schließlich eine Reform

der Gesetzgebung über die Eben der Mariaviten, über die andersgläubigen Gemeinden, die katholischen Klöster, die bis zum 17. April 1905 für orthodox galten, die Sektengemeinden und die zivilrechtliche Lage der Sektierer. — Fernere Gesetzentwürfe betreffen: die Reform der Kreis- und der Dorfverwaltung, die Ausdehnung der Semstwo- und Stadtverwaltung auf neue Gebiete, eine Verbesserung im Verpflegungswesen, eine Reform der Pressgesetze, über die wir schon in früheren Nummern gesprochen haben und die auf eine Abänderung der administrativen Strafen hinausläuft und nach westeuropäischem Vorbilde durchgeführt werden soll, was freilich mehr dem Schein als dem Wesen nach geschehen wird. Was speziell die Polizeivorlage anbetrifft, so werden nach ihr folgende Arten von Polizei unterschieden: a) die öffentliche, b) die administrative, c) die Kriminal- und d) die Geheimpolizei. Zur Hebung der Bildung der Polizeibeamten werden Polizeikurse eingeführt, während für die höheren Polizeibeamten ein Bildungszensus verlangt wird. Es wird eine Vermehrung der Polizei entsprechend der Bevölkerungsdichtigkeit ins Auge gefaßt. Schließlich soll das Gehalt der Polizisten bedeutend verbessert und eine zehnprozentige, alle fünf Jahre eintretende Gehaltserhöhung eingeführt werden. Der Entwurf befreit die Polizeibeamten von allen ihnen im Laufe der Zeiten aufgeladenen Pflichten, die mit dem Polizeidienst nichts gemein haben. Die Anwendung der Polizeireform mit ihren erhöhten Staatskosten ist fürs erste nur für das Europäische Rußland gedacht. Was die Reform der Semstwowverwaltung betrifft, so soll das Gesetz vom 2. April 1903 über die Semstwo in den Westgouvernements auf die Gouvernements Archangelsk, Wilna, Grodno und Kowno ausgedehnt werden. Die Bestimmungen über die Semstwo vom 12. Juni 1890 werden in den Ostsee- und in den Weichsel-Gouvernements Anwendung finden. Das System der Semstwowahlen soll durch eine Herabsetzung des Zensus der Wahlberechtigten eine Erweiterung finden. — Außerdem plant das Ministerium eine Umarbeitung der Städteordnung vom 11. Juni 1892 auf Grundlage der Städteordnung der Weichsel-Gouvernements.

Das Justizministerium beantragt weitgehende Reformen auf dem Gebiete des bürgerlichen sowie des Strafrechts, Verbesserungen des gerichtlichen Verfahrens, Bewirklichung der örtlichen Gerichtsreform (Erweiterung des Friedensgerichts bei Einschränkung der Befugnisse des Bauerngerichts, grundsätzlich von den gesetzgeberischen Körperschaften schon in der vorigen Tagung angenommen), Reform der Zwangsarbeit, Einrichtung von Arbeitshäusern usw.

Die Reformpläne des Ministeriums der Volksaufklärung sind von recht untergeordneter Bedeutung. Sie betreffen weder die Mittel- noch die Hochschulen, wenn man von einer Verstärkung der Inspektion an letzteren absieht. Die Elementargewerbeschulen sollen vermehrt werden. Einige neue Lehrbezirke sollen gebildet werden.

Ebenso nichtsagend und unzuverlässig sind die vom auswärtigen Ressort geplanten Reformen, während Synod und Reichskontrolle mit der Auffrischung abgelagerter Entwürfe beschäftigt sind. Die Reformpläne des Kriegs- und des Marineministeriums gehören

34106940
30840101030

vorläufig in das Gebiet der Geheimberichte und entziehen sich der allzu frühzeitigen Veröffentlichung.

Alle diese Entwürfe haben in der soeben in der Duma verkündigten Deklaration der Regierung, d. h. in der Erklärung über die anzustrebende Gesekarbeit, Erwähnung gefunden.

In Warschau wie überhaupt in Russisch-Polen werden die Juden boykottiert. Viele jüdische Geschäfte haben schon bedeutende Verluste erlitten, namentlich in der Mode-, Galanterie- und Manufakturwarenbranche. Eines der treibenden Elemente dieser Bewegung, die von der höchsten Gesellschaft Warschaws ausgeht, sind die Frauen. Die Frau ist, einmal für eine Sache gewonnen, eine zähe, rastlose Agitatorin in Familie, Gesellschaft und bei jeder passenden Gelegenheit. Sie darf ja sonst so wenig Politik machen und in kommunalen und forstigen Dingen mitreden, die über Bibel, Kochbuch, Kindererziehung und Kleidung hinausgehen. Also wirft sie sich mit der ganzen ihr eigenen Leidenschaftlichkeit ins Zeug, wenn ihr die Gelegenheit zur Beteiligung geboten wird. In kluger Voraussicht und richtiger Erkenntnis der Sachlage suchte man vor allem die Frauen zu gewinnen, und fortan wird in Warschau kein Kleid, kein Hut und Hemd bestellt, wenn nicht die Sicherheit gegeben wird, daß sämtliche Zutaten nur bei Christen gekauft werden. Die ganz Eifrigen gehen sogar soweit zu verlangen, daß nur an Christen verkauft wird, und es ist oft genug vorgekommen, daß polnische Damen den Laden verließen, wenn sie sahen, daß an Juden verkauft wurde. Seltener kommt es vor, daß gegen Abend vor jüdischen Kaufläden Studenten oder andere junge Leute aufgestellt sind, die den eintretenden Christen vom Kaufen abraten. Selbstverständlich greift dieser Boykott auch auf das gesellschaftliche Gebiet über, und bei den festlichen Veranstaltungen, die von der Warschauer Gesellschaft für Wohltätigkeitszwecke gegeben wurden, war die sonst gern gesehene jüdische Geldaristokratie nicht zu sehen. Man hatte beim Verkauf der Billetts sorgsam aufgesehen, daß sie nicht in jüdische Hände kamen. Es sind ferner Maßregeln ergriffen worden, die auf eine Befreiung der Landwirtschaft beim Abjag ihrer Erzeugnisse und Ankauf der Sämereien und Düngemittel von den jüdischen Händlern abzielen. Wird der Boykott in dieser Richtung bis zur Ernte, d. h. bis zum Herbst des nächsten Jahres, durchgeführt, so wird damit ein entscheidender Schlag gegen die Juden geführt sein, denn die Landwirtschaft befindet sich ausschließlich in polnischen Händen. Zu den schlimmsten Folgen kann es führen, wenn der Boykott sich auf große Industriezweige ausdehnt, wie z. B. die Zuckersfabrikation usw. Es bleibt abzuwarten, ob von seiten der Juden Gegenmaßregeln erfolgen, denn das Judentum ist in Polen eine Macht, mit der gerechnet werden muß; die in diesem Volke schlummernden Kräfte sind nicht zu unterschätzen, wie die letzten Dumaahlen in Polen bewiesen haben. Wenn ihnen die russische Regierung nicht hemmend in den Weg tritt, so kann man sich auf Ueberraschungen gefaßt machen.

„Wir Deutsche können uns eines Gefühls des Staumens nicht erwehren“, — schreibt hierzu die „Lodzger Rundschau“ — „wenn wir sehen, mit welcher Zielsicherheit und Schnelligkeit dieser Boykott durchgeführt wird, und welche zähe, organische Masse die polnische Bevölkerung bildet, die mühelos ihre sämtlichen Organe für die Sache in Bewegung setzt.“

Ausland.

Deutsches Reich.

Ämtlich wird bekannt gegeben, daß der Dreibund auf weitere 6 Jahre ohne Aenderung verlängert worden ist. Zu dieser bedeutamen Tatsache schreibt der Berliner „Total-Anzeiger“, der häufig als Sprachrohr des deutschen Auswärtigen Amtes benützt wird: „Da der heute bestehende Dreibund-Vertrag bis zum 8. Juni 1914 Gültigkeit hat, so wäre erst am 8. Juni 1913 der Termin gewesen, an dem sich die drei verbündeten Mächte, Italien, Oesterreich-Ungarn und Deutschland, zu erklären hatten, ob sie den Vertrag erneuern oder kündigen wollten. Wenn nun schon ein halbes Jahr vor Ablauf der Kündigungsfrist verkündet wird, daß der Vertrag auf weitere 6 Jahre verlängert worden ist, so liegt es nahe, dies mit den augenblicklichen politischen Verhältnissen Europas in Verbindung zu bringen. Die Balkan-Krisis und die bevorstehende Londoner Friedenskonferenz haben sicherlich, wenn auch nicht die Erneuerung selbst, so doch die Veröffentlichung des Erneuerungsaktes beschleunigt. Alle Anzweifelungen seiner politischen Gegner, die gegen den Fortbestand des Dreibundes noch in letzter Zeit zu hegen suchten, haben sich als falsch ergeben, ganz ebenso, wie alle Vermutungen, die von einer Erweiterung des Vertrages in maritimer und kolonialer Hinsicht sprachen, müßig waren. Der ämtliche Wortlaut der Bekanntmachung stellt ausdrücklich fest, daß der Bundesvertrag „ohne jede Aenderung“ erneuert worden ist. Daß dies geschehen würde, war für die Kenner der Verhältnisse kein Geheimnis mehr. Die Begegnung unseres Reichskanzlers mit dem österreichisch-ungarischen Minister des Aeußern, dem Grafen Berchtold, in Buchlau, dessen Besuch am italienischen Hofe in San Rossore mit den nachfolgenden Ministerbesprechungen in Pisa, und der Aufenthalt des italienischen Ministers Marquis di San Giuliano in Berlin während der Herbstmonate d. J., hatten neben der Aussprache über die brennenden Fragen der Orientpolitik auch den Zweck, die Einmütigkeit der drei Mächte zur Erneuerung des Dreibundvertrages festzustellen. Seit dem Besuch des Marquis di San Giuliano, d. h. seit den ersten November-Tagen, war es unzweifelhaft, daß für die Dreibund-Mächte die Grundlage ihrer politischen Beziehungen unverändert dieselben sein sollten wie bisher. Der Dreibund hat nun schon länger als 30 Jahre für die Erhaltung des Friedens unter den Großmächten die beste Bürgschaft gegeben; deshalb werden Gegner und Freunde während der weiteren Dauer seines Bestehens mit ihm als einem friedenverbürgenden Faktor ersten Ranges in der europäischen Politik rechnen müssen.“

Prinz-Regent Luitpold von Bayern ist am 12. Dezember (29. Nov.) zu München nach ganz kurzer Krankheit sanft entschlafen. Prinz Luitpold, geboren am 12. März 1821 zu Würzburg als zweiter Sohn des Königs Ludwig I. von Bayern, hat ein Alter von 91 $\frac{1}{2}$ Jahren erreicht und ist somit der älteste nicht nur der deutschen Bundesfürsten, sondern aller europäischen Fürsten geworden. Sein Tod ruft in Bayern, aber darüber hinaus auch im ganzen deutschen Volk tiefe Trauer und Wehmut hervor. Im Juni 1886 übernahm Prinz Luitpold die Regierung für den franken und entmündigten König Ludwig II., und nach dessen



alsbaldigem Tode für den ebenfalls franken und regierungsunfähigen König Otto. 26 Jahre hindurch hat er pflichteifrig seines hohen Amtes gewaltet und in steigendem Maße die Liebe und Zuneigung aller Bayern und die warme und herzliche Verehrung aller Deutschen zu erringen gewußt. Ganz besonders verehrten ihn die deutschen Jäger als den Ersten der ibrigen, denn bis in die letzte Zeit pflegte er mit unermüdlicher Ausdauer des edlen Weidwerks im Hochgebirge und im Speßart.

Ihm folgt als Prinzregent sein ältester Sohn, Prinz Ludwig, der selbst schon im 68. Lebensjahr steht. Mit dem Tode des schon betagten Königs Otto wird dem Prinzen Ludwig die Königskrone zufallen. Die nächsten voraussichtlichen Erben des bayerischen Thrones sind Prinz Rupprecht, der älteste Sohn des jetzigen Prinzregenten, und dann Prinz Luipold, der älteste Sohn des Prinzen Rupprecht.

Infolge des neulichen Bundesratsbeschlusses zum Jesuitengesetz (siehe vor. Nr.) macht jetzt die gesamte ultramontane Presse und die Zentrumsparthei des Reichstags gegen die Reichsregierung mobil, doch wird diese Kriegserklärung nicht recht ernst genommen und in deutschen Zeitungen als „Theaterdonner“ bezeichnet. In der Reichstagsitzung vom 4. Dezember verlas der Zentrumsführer Spahn eine Mißtrauenserklärung gegen Bundesrat und Reichskanzler, die Herr von Bethmann sofort in einer sehr ernsten und eindrucksvollen Rede beantwortete, worin er eingehend ausführte, daß der Bundesratsbeschuß vom 28. Nov. lediglich die Praxis festlege, nach der ein bestehendes Reichsgesetz ausgeführt worden sei, und die er mit folgenden Worten beschloß: „Daß Sie (d. i. die Zentrumsparthei) als Glieder Ihrer Kirche die Beseitigung des Jesuitengesetzes herbeisehnen, wer wollte Ihnen das verdenken! Aber neben den 24 Millionen Katholiken leben 40 Millionen Evangelische in Deutschland, beide Söhne eines Volkes und in allen Schickungen des nationalen Lebens auf Gedeih und Verderb zusammengeschmiedet. Es ist eine geschichtliche Tatsache, daß sich das evangelische Volk empfinden von jeher gegen die Tätigkeit der Jesuiten heftig gekehrt hat. Das ist eine Tatsache, die Sie nicht wegleugnen können. Sie können in dieser Tatsache auch nicht eine leere Einbildung der Evangelischen erblicken. Die streitbare Tätigkeit, die die Jesuiten in vergangenen Zeiten auf allen Gebieten, in der Kirche, in der Politik, in der Schule entfaltet haben, ihr internationaler Charakter, ihr Widerstreben gegen die Bildung des modernen Staatsgedankens haben den Orden wiederholt nicht nur in den protestantischen, sondern auch in rein katholischen Ländern mit den Staatsregierungen in Widerspruch gebracht. Da können Sie sich nicht wundern, wenn in evangelischen Kreisen bei der Frage der Zulassung oder Nichtzulassung der Jesuiten vielleicht unbewußt, aber doch immer wieder die Erinnerung an die Zeiten nachzittert, in denen fanatischer Glaubenshaß unser Vaterland zerriß. Möge uns das Geschick vor der Wiederkehr von Zuständen bewahren, in denen um des Glaubens willen die Glieder des Volkes einander entfremdet wurden. Deshalb muß ich meine Stimme erheben, wenn jetzt dem katholischen Teile Deutschlands der Bundesratsbeschuß als die Wiedereröffnung des Kulturkampfes dargestellt wird. Diejenigen, die das tun, laden eine schwere und verhängnisvolle Verantwortung auf sich, die sie weder mit dem Inhalt des Bundesratsbe-

schlusses, noch mit dem Gergang, der zu seiner Fassungsgehung hat, vertreten können.“

Oesterreich-Ungarn.

Die beiden wichtigsten Stellen der österreichischen Kriegsmacht haben ganz überraschend ihren Inhaber gewechselt: der Kriegsminister v. Ruffenberg und der Generalstabschef v. Schemua sind zurückgetreten und durch den Feldzeugmeister Krobatin und den Armeinspektor Frh. Konrad v. Högendorf, der schon 1906—1911 Generalstabschef war, ersetzt worden. Dieser Wechsel erregt in Oesterreich ungeheures Aufsehen. Ueber seine Ursachen ist nichts bekannt gegeben worden, infolgedessen gehen darüber alle möglichen Gerüchte. Der Generalstabschef, Frh. Konrad v. Högendorf, gilt als der besondere Vertraute des Thronfolgers, Erzherzogs Franz Ferdinand.

Balkan.

Auf dem epiirischen Kriegsschauplatz, bei Janina, finden noch vereinzelt Kämpfe zwischen Griechen und Türken statt. Im allgemeinen aber ruhen die Waffen. Die Friedenskonferenz ist in London von dem britischen Staatssekretär des Außern, Sir Edward Grey, mit einer großen Rede eröffnet worden. Die Beratungen der Konferenz finden in einem der geschichtlich merkwürdigsten Gebäude Londons statt, dem St. James-Palast. Ganz sicher ist es noch nicht, ob die Konferenz den Frieden wirklich zustande bringen wird, denn die Forderungen der Balkanstaaten werden von den Türken als unannehmbar bezeichnet, insbesondere der Anspruch Bulgariens auf Adrianopel findet hartnäckigen Widerstand bei der Türkei. Dazu verlautet, daß die Türkei jetzt mehr als früher zu militärischem Widerstand befähigt sei. Ueber das Programm der Verhandlungen verlautet, daß zuerst die Landgebiets-Erwerbungen, dann die Kriegskosten-Entschädigung und schließlich die Uebertragung eines Teils der türkischen Staatsschuld auf die Staaten des Balkanbunds beraten werden sollen. Die Verbündeten werden ihre Forderungen gemeinsam vorbringen; Sonderverhandlungen und Sonderabkommen einzelner Bundesstaaten mit der Türkei sind nicht zulässig.

Gleichzeitig mit den Friedensverhandlungen wird die Botschafterkonferenz ihre Sitzungen abhalten. Es sollen hierbei die Botschafter der Großmächte in London und ein englischer Diplomat zusammenwirken. Diese europäische Konferenz soll den eigentlichen Friedensunterhändlern Bulgariens, Serbiens, Griechenlands, Montenegros und der Boote nützliche Winke geben und sie von unüberlegten Beschlüssen abhalten. Die Friedenskonferenz wird also unter der Kontrolle der Großmächte stehen, was natürlich nicht offen ausgesprochen wird, damit die berechtigten Gefühle der Balkanstaaten geschont werden, die ja besonderen Wert darauf legen, jetzt nicht mehr als Unmündige zu gelten, nicht mehr Objekte der europäischen Diplomatie zu sein, sondern frei über sich selbst verfügende Staaten. Jedenfalls wird es viel diplomatischen Takt erfordern, um den Balkanliegern die Wünsche Europas so beizubringen, daß sie dabei in dem Glauben bleiben, es handele sich um ihre eigenen Wünsche.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Eiflis.

Aus der Gemeinde.

Frauenverein. In Weihnachtsgaben für die Bescherung armer Kinder unsrer Gemeinde habe ich bisher herzlich dankend erhalten:

von: Frau Baronin Drachensfels 30 Abl.; D. Mader 2 Mäntel, Spiele, Bilderbücher, kleine Kästchen; Fr. Muffermann 2 Paar Stiefel, Krage, Stoff für 1 Kinderkleid; Frau Dr. Dirr 3 Abl.; Frau G. Lange Bilderbücher; J. Heckler: 4 Zeichenhefte, 3 Zeichenblocks, 8 Schulhefte, 5 Päckchen Bleistifte, 1 Duzend Federhalter, 1 Duz. Griffel, 1 D. Tusch-Wischer, 18 Radiergummi, 45 Blatt Abziehbilder, 6 Bücher Malvorlagen, 12 Hefchen Zeichenvorlagen, 9 Lineale, 2 Federkasten, Bilder, 10 Päckchen bunter Bleistifte, 4 Farbenkasten.

Um weitere Gaben bitte ich dringend.

Irmgard Schleuning.

Deutscher Verein. Am vorigen Sonnabend hielt Herr Dr. Dirr vor einer dankbaren Zuhörerschaft den angekündigten Vortrag über Rudyard Kipling, den Dichter der „Dschungelgeschichten“ und der „Kasernenballaden“, den scharfsichtigen Beobachter des Tierlebens und den stolzen englischen Imperialisten, für den es nur einen Satz von unbedingter Geltung gibt: „Britannia, Beherrscherin der Meere...“. Kipling ist Engländer durch und durch, von dem besonderen Typus des Kolonialengländers (er ist 1865 in Indien geboren), in dem alle die stolzen Eroberereigenschaften des Angelsachsen besonders entwickelt sind. Jeglicher Theorie, jeglichem Spintisieren fremd und feind, kennt er nur Tat, Leben, Handlung; sein Held ist Tommy Atkins, der englische Kolonialsoldat, ein den Banden der Zivilisation entronnener und entwöhntes Wesen, das bei vielen Untugenden doch das Verdienst hat, dem Mutterland die schönsten Stücke dieser Erde erobert zu haben. Kiplings Schilderungen der Landschaft, des Tierlebens, der verschiedensten menschlichen Gestalten und Zustände sind von einer Schärfe, Lebendigkeit und Lebensfülle, die man kaum wieder findet und die ihn einen der ersten Plätze unter den Schriftstellern der Gegenwart sichern. Kipling ist, alles in allem, wenn man ihn negativ bestimmen will, das Gegenteil eines Philisters, und darum schadet es gerade dem Deutschen nicht, wenn er gelegentlich ein Werk dieses genialen Briten zur Hand nimmt (es gibt verschiedene Uebersetzungen), denn dem Deutschen hängt, auch wenn er es selbst nicht wahr haben will, als Jahrhundert alte Erbteil ein Philisterzopf oder -zöpfchen im Nacken. Dr. Dirr sagte mit Recht, daß ein Kipling eine eigenartige Erscheinung in der Weltliteratur ist, und daß es schwer ist ihn mit irgendjemand zu vergleichen. Es darf aber an dieser Stelle vielleicht darauf hingewiesen werden, daß auch wir Deutsche Schriftsteller haben, die man nicht mit Kipling zu vergleichen braucht, denn sie sind ebenfalls eigenartige und selbständige Köpfe, die man aber, schon wegen ihrer völligen Freiheit von allem Spießbürgerlichen, recht wohl

in Kiplings Gesellschaft nennen kann — es seien wohl aus älterer und neuerer Zeit herausgegriffen Sealsfield und Stefan v. Roke —, die aber leider den Fehler haben Deutsche zu sein und deshalb bei den Deutschen wenig Beachtung finden. — Mit der Vorlesung einiger der famosen Kasernenballaden und anderer Gedichte schloß Dr. Dirr seinen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag.

Der nächste Vortrag wird, wie wir hören, am 15. Dezember stattfinden: Herr R. F. Hahn wird über das Thema „Feuer und Wasser in der deutschen Literatur“ sprechen.

In Ergänzung unserer Mitteilung über den Kinderbesuch (siehe vor. Nr.) sei noch darauf hingewiesen, daß nach Beendigung der Singstunde die Kinder auch Tanzunterricht bekommen; die Beteiligung hieran setzt einen monatlichen Beitrag von 1.— Abl. voraus, Anmeldungen werden immer am Sonntag Nachmittag im „Deutschen Verein“ entgegengenommen.

Endlich müssen wir berichten, daß in unserer „Dramatischen Sektion“ schon eifrig gearbeitet und geprobt wird für die nächste Theateraufführung, das „Weiße Köhler“, das nach Weihnachten im Volkshaus Subalow aufgeführt werden und hoffentlich recht vielen Deutschen einen vergnügten Abend bereiten wird.

Neue Kreditanstalt. In der Voris-Meliktowstraße wurde am 2. Dezember das Kontor der russischen Gesellschaft für gegenseitigen Kredit eröffnet.

Die Bauarbeiten an dem städtischen Schlachthaus gehen zwar ziemlich rasch vorwärts, aber die Eröffnung des Schlachthauses wird nicht vor August 1913 erfolgen können. Die Inneneinrichtung des neuen Schlachthauses ist auch schon zu einem großen Teil fertig oder in Arbeit, doch ist die Herstellung der großen Maschinenanlagen natürlich sehr umständlich und zeitraubend. Gegenwärtig erfolgt die Fertigstellung der Kühlanlagen, wozu die Maschinen von einer deutschen Fabrik, der Firma Truack & Co. in Leonberg (Württemberg), geliefert worden sind, ferner werden schon die Elektromotoren aufgestellt.

Der Gesamtumsatz des städtischen Viehhauzes im laufenden Jahre beträgt, nach einem eben vorgelegten Bericht, 5 166 195 Abl. 2 Kop.

In der hiesigen Seidenraupenzuchtanstalt sind in den letzten Tagen 48 000 Solotmil Grains zur Untersuchung eingeliefert worden.

Da in der hiesigen Realschule viele Schüler an Scharlach erkrankt waren, so wurden die Schüler der untern Klassen vom 26. November an auf zwei Wochen nach Hause entlassen. — Im Hinblick auf die zunehmende Verbreitung des Scharlachs in der Stadt (im Oktober 92 und im November 113 Erkrankungen) trat am 3. Dezember der Magistrat unter Hinzuziehung des Medizinalinspektors G. N. Stepanow und des Doktors Gululjanz zu einer besondern Sitzung zusammen. Es wurde beschlossen, der Bevölkerung Weisungen zu geben über die



Bekämpfung der Krankheit. Sie zeigt zurzeit noch keinen epidemischen Charakter; die Sterblichkeit übersteigt nicht 4%.

Mord. Der vormalige Friedensrichter, Staatsrat N. D. Kafasow war nach Suram gefahren, um der Versteigerung des Gutes seiner Schuldnerinnen, der Fürstinnen Zizianow beizuwohnen. Am 2. Dezember abends mit der Eisenbahn nach Tiflis zurückgekehrt, begab er sich vom Bahnhof zu Fuß nach Hause. In der Nähe der Elisabethstraße überfiel ihn ein Unbekannter und versetzte ihm mit einem kleinen Beil einen so heftigen Schlag gegen den Kopf, daß der Schädel zertrümmert wurde. Bewußtlos wurde Kafasow in das Krankenhaus gebracht, wo er bald verschied. Bei ihm befanden sich 57 Rbl. bar und seine Uhr, so daß ein Raubmord ausgeschlossen erscheint. Spürhunde verfolgten die Spur des Mörders bis zum Bahnhof, wo sie sie verlore. Die Geheimpolizei verhaftete auf dem Bahnhofe einen jungen Menschen aus dem Kreise Gori, dessen Beinkleider und Hemd Blutspuren zeigten.

Der vormalige Redakteur der Zeitung „Wermischew“, war wegen eines Presövergehens zur Verschickung nach Sibirien verurteilt worden. Nachdem der Senat das Urteil aufgehoben hatte, kam die Sache am 27. November aufs neue zur Verhandlung im hiesigen Appellationsgerichte. Das Gericht verurteilte Wermischew zu 300 Rbl. Strafe.

Baku. Die Stadt hat in den Voranschlag für 1913 einen Betrag von 500 000 Rbl. für Volksschulbildungszwecke eingesetzt.

Am 30. November wurde in Baku unter Vorsitz des stellv. Chefs der Kaukasischen Bergverwaltung der 31. Kongreß der Bakuer Naphtaindustriellen eröffnet.

Der Ministerrat hat den Antrag der Minister der Wegeverbindungen und der Finanzen, der Gesellschaft der Kachetischen Eisenbahn die Genehmigung zum Bau und Betrieb der Eisenbahnlinie Baku—Schemacha—Nucha bis zur Station Znowis—Zchali, 415 Werst lang, zu erteilen, befürwortend dem zweiten Departement des Reichsrats vorgelegt.

Auf der Station Jewlach stieß am 1. Dezember beim Manövrieren eine Lokomotive auf befrachtete Waggons, wobei 9 Waggons zertrümmert wurden.

Zum Bau der Zementfabrik der Aktiengesellschaft „Taus“. Am 2. Dezember wurde im Beisein der örtlichen Administration, des Erbauers der Fabrik und der Direktoren der Fabrik B. N. Pridonow und G. M. Ambarbanow feierlich der neu angelegte Weg zwischen der Eisenbahnstation Taus und der Fabrik dem Verkehr übergeben.

Der Bau der Eisenbahn Kars—Sfarykamisch geht vorwärts. Die Erdarbeiten werden auf der ganzen Linie bald fertig sein. Auf der an Kars angrenzenden Strecke verkehren schon Arbeiterzüge. Wenn

nicht ein strenger Winter oder sonstige Hindernisse eintreten, wird der Bau bald beendigt sein.

Eisenbahnunfall. Zwischen den Stationen Sjardar-Abad und Araks entgleisten am 1. Dezember infolge eines Erdbebens 6 befrachtete Waggons. Der Eisenbahnverkehr blieb 20 Stunden unterbrochen. Menschen wurden nicht verletzt.

Jenseit des Surampassus herrschte am 4. Dezember ein heftiger Sturm. Im Gow. Kutais wurde in vielen Dörfern großer Schaden angerichtet, der Telegraph wurde an vielen Stellen zerstört; die Ausbesserung des Telegrafen wird längere Zeit in Anspruch nehmen.

In den Erdölbezirken in Gurien macht sich nach längerem Stillstand wieder Leben bemerkbar. Eine englische Gesellschaft errichtete ein Bohrwerk in Tschorschchat in der Nähe des Flüsschens Supha, ebenso einige Bakuer Unternehmer in Guriant, bei der Eisenbahnstation Notanebi. Der Nachtpreis ist bis zu 70 Rbl. für eine Erdöldefflatine gestiegen, wobei der Grundbesitzer außerdem noch 2 bis 3 Kop. für 1 Pud Naphta erhält. Die Genossenschaft „Gurien“ führt Verhandlungen mit ausländischen Kapitalisten wegen Vornahme von Bohrungen an 3 Stellen in einer Tiefe von 200 Sassen, um ein endgültiges Ergebnis zu erzielen. Bisher erreichten die Bohrungen eine Tiefe von nur 50 bis 60 Sassen, wobei es natürlich nicht möglich war festzustellen, ob Naphta vorhanden ist oder nicht.

Batum. Im Zusammenhange damit, daß die Regierung mit der Absicht umgeht, den Hafen Batum zu einem Freihafen umzugestalten, ist ein neues Bahnprojekt von Interesse, das für den internationalen Handel große Bedeutung hat. Die Regierung erteilte nämlich die Erlaubnis zum Bau einer Eisenbahn von Batum nach Kars, das bereits mit der persischen Grenze (Tshulfa) durch eine Eisenbahn verbunden ist. Mit dem Ausbau dieser Bahn wird eine direkte Verbindung zwischen Persien und dem Meere hergestellt. Weiter wird diese Bahn die reichen, im Gebiete des Flusses Tschoroch befindlichen Kupfer- und Manganvorkommen erschließen. Schon heute arbeiten dort die englischen Kupferwerke in Dransul mit etwa 2500 Arbeitern.

Giskaukasien.

Wladikawkas. Am 22. November, in der Nähe von Koston a/D., überfielen im Eisenbahnzuge Räuber einen Artelschtschik der Kostoner Firma G. T. Paramonow und raubten ihm 55 000 Rbl. Bei dem Überfall wurden vier Personen verwundet, unter ihnen der Artelschtschik schwer. Die Räuber entwichen in der Dunkelheit der Nacht.

Die Umwandlung des Dorfes Sbeleznowodil, des berühmten Mineralwasserorts, in eine Stadt wird bei der Regierung beantragt.

Taschkent. Der Kongreß der Baumwollpflanzler ist geschlossen worden. Es wurde

beschlossen, Bezirks- und Zentralkomitees für den Baumwollbau zu errichten.

Aus den Kolonien.

Heleneborf.

Am 2. Dezember fand hier im Deutschen Verein ein Theaterabend zum Besten unserer Handelsschule statt, der einen Reinertrag von etwa 200 Rbl. ergab. Gespielt wurde, um auch ein größeres Publikum heranzuziehen, ein russisches Stück: „Женитьба Гоголя“. An der Aufführung beteiligten sich die früheren Schüler der ehemaligen Fortbildungsschule, die bewiesen, daß ihnen diese Schule viel gegeben hat. Nach dem Urteil russischer Gäste ist neben dem vortrefflichen Spiel eine gute russische Aussprache zu rühmen.

Nach der Theatervorstellung erfreuten die Herren Gymnasiallehrer Steger und Zellinsky die ganze Gesellschaft durch wunderschöne musikalische Darbietungen. Herr Steger spielte auf seinem hier schon öfter gehörten und sehr beliebten Cello, und Herr Zellinsky begleitete ihn auf dem Klavier. Auf dem Programm standen drei Stücke, doch kamen die beiden Herren auf die liebenswürdigste Art dem Wunsche der Zuhörer nach und gaben noch weitere vier Stücke zum Besten.

Die beiden Herren und alle, die bei dem schönen Abend mitwirkten, verdienen den größten Dank unseres Schulvereins, der durch die beträchtlichen Einnahmen des Abends nun in den Stand gesetzt ist, die notwendigsten Lehrmittel für Physik und Chemie anzuschaffen.

Handel, Gewerbe und Verkehr

Teppichausfuhr aus Persien. Die persische Regierung hat bekanntlich die Einfuhr von Anilinfarben für das Färben von Teppichen verboten. Das Verbot wird aber vielfach umgangen. Die Regierung hat nunmehr beschlossen, Teppiche, die mit Anilinfarben gefärbt sind, mit einem Zoll zu belegen.

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Herbst- und Winterarbeiten im Obstgarten.

So manche Arbeit ist im Laufe des Spätherbtes und Winters zu verrichten, wodurch der seinen Obstgarten mit Verständnis pflegende Obstzüchter das Gedeihen und den Ertrag seiner Pflanzlinge erhöhen und fördern kann.

Eine der dringendsten Arbeiten ist wohl der nie erlahmende Kampf gegen die zahlreich auftretenden Schädlinge aller Art. Da haben wir vor allem die sich in den Kronenzweigen und Nestern zahlreich zeigenden, zumeist an den Endspitzen der Nester befindlichen zusammengesponnenen dicken Blätter einzusammeln und zu verbrennen, was am besten mit einer an einer Stange befestigten Net- oder Baumschere

geschieht. Damit vernichten wir eine große Anzahl von Käufen des Goldastfers und Baumweißlings, die in diesen Blattgepinsten leben, über den Winter darin verbleiben und bei Beginn des Triebes zeitig im Frühjahr ihren Fraß beginnen und die Blätter, selbst grüne Triebe, späterhin aber einen Teil der Blüten vernichten.

Ganz besonders müssen wir aber auch unser Augenmerk auf die Verminderung und Bekämpfung der den Ertrag unserer Obstbäume so bedeutend schädigenden Pilze aller Art, die Blättern, Holz und Frucht arge Feinde sind, richten. Hierbei ist es vor allem geboten, die Wintersporen dieser pflanzlichen Schädlinge zu vertilgen, indem wir einerseits alles abgefallene Laub sorgfältig sammeln und nicht etwa auf den Kompost oder die Düngerstätte bringen, sondern sofort, wenn abgetrocknet, verbrennen. Eine empfehlenswerte Bekämpfung dieser Schädlinge ist auch der Anstrich nicht nur der Stämme, sondern vor allem auch der stärkeren und dünnen Äste und Triebe, auch des Fruchtholzes, mit einem nicht zu dünnen Brei aus Kalk oder Lehm, welchem etwas Kupferbitriollösung (3 Prozent) beizumengen ist (Kupferlösungen wirken bekanntlich vernichtend auf alle Pilzsporen).

Mit dem erwähnten Sammeln und Verbrennen des dicken Laubes erreichen wir zugleich die Vernichtung einer Menge von tierischen Feinden unserer Obstbäume, so der in dem Blattwerk eingesponnenen Puppen, Raupen, Eier und Käfer aller Art, die hier ihr Winterquartier aufgeschlagen haben. Bei älteren Obststämmen werden wir den Kalkanstrich erst nach Entfernung der abgestorbenen Borke an den Stämmen und Nestern durch sogenannte Moos- oder Rindenkrämer oder Bürsten anbringen, um die Schlupfwinkel dieser Schädlinge zu treffen; dies ist zugleich ein gutes Mittel, um die der Apfelblüte so verderblich werdenden Blütenstecher zum großen Teile vernichten zu können.

Erinnern wir uns bei dem Kalkanstrich auch, daß wir dadurch unserem gegen ungünstige Witterung und Frost vor Abschluß der Holzreise, sowie auch bei eintretender großer Winterkälte so empfindlichen Steinobst, vor allem der Aprikose und dem Pfirsichbaum, einen guten Schutz gewähren und ferner, daß durch die helle Färbung der Stämme und Äste die schädlichen Einwirkungen hoher Kältegrade aufgehoben werden; insbesondere ist dieser Schutzanstrich in höheren rauhen Lagen zu berücksichtigen; auch für die Obstpalme empfiehlt es sich diesen Kalkanstrich nicht zu versäumen.

Auch fleißige Bodenlockerung und Bodenlüftung beansprucht der Obstbaum zu seinem Gedeihen und zur reichlichen Zufuhr von Nahrung in seinen Wurzeln. Im Spätherbst und während eines milden Winters haben wir die beste Gelegenheit, diesen Ansprüchen der Obstbäume zu genügen, einerseits durch tiefes Umgraben der Baumscheiben in schon bearbeiteten Grund, wobei der Kronenumfang zu berücksichtigen ist und bei Rasenboden zwischen den Baumreihen wenigstens alle vier bis fünf Jahre. Beide Kulturarbeiten, Lockern der Baumscheibe und Umstechen des Rasens, ermöglichen zugleich eine Vertilgung vieler Schädlinge, die sich von der Baumkrone im Herbst herabsinnen und im Boden Unterschlupf und Winterquartier finden.

Zur Bekämpfung der Schädlinge gehören auch die jetzt im blattlosen Zustande der Obstbäume leicht sichtbaren und gut aufzu-

findenden Blutlauskolonien, welche gründlich auszubürsten sind, worauf die Wunden mit Baumwachs oder billigem Fett aller Art dick zu überstreichen sind. Auch die in Form eines Rings an dünnen Zweigen, vielfach auch an Fruchttrieben abgelegten Eier (400—500 Eier in einem Ringe) der im Frühjahr so bedeutenden Schaden verursachenden Ringelraupe sind jetzt sorgfältig einzusammeln und zu verbrennen. Durch diese kleine Mühe vertilgen wir viele Tausende von Schädigern des kommenden Jahres.

Herbstarbeiten sind ferner das Auswerfen von Gruben für Neuanlagen, um den ausgeworfenen Boden gut zu durchlüften und die Aufschließung seiner Nährstoffe zu befördern. Jetzt ist auch die günstige Zeit für das, wohl gemerkt, nicht zu tiefe Rigolen für Anlagen von Obstgärten. In etwas rauhen Gebirgslagen sind Pfirsichspaliere an der Mauer durch Ueberdecken mit Rohr oder Schilf mit Fichtenreisig in dachförmiger Form gegen Frost zu schützen.

Der Obstzüchter sollte um diese Zeit auch nicht verabsäumen, schon ertraglose Bäume, oder sagen wir von Blutläusen oder durch Alter stark beschädigte Obstbäume ganz zu entfernen und an den Ersatz derselben zu denken; tausende und abertausende solcher alter, ertragloser Obstbäume stehen in unseren Gärten, nicht zur Freude und nicht zum Nutzen der Besitzer. Sie schädigen nur die darin stehenden gesunden, jüngeren Bäume, teils durch Beschattung, teils als Brutstätten für Blutläuse, Weidenbohrer und Pilzschädlinge aller Art. Beim Entfernen solcher überständiger alter Bäume ist aber wohl zu berücksichtigen, daß, wenn der Baumstand überhaupt zu eng ist, keine junge Ersatzpflanzung an deren Stelle zu machen ist, sondern es ist viel vorteilhafter, dem jüngeren Nachwuchs Licht und Luft zu schaffen. Nicht die Anzahl der Bäume in einem Garten sichert eine hohe Rente, sondern die reiche Ernährung und gute Entwicklung des einzelnen Baumes.

Stehen im Obstgarten Bäume, welche nur minderwertiges Obst bringen, so ist es empfehlenswert, diese Bäume mit wertvollen Sorten zu veredeln. Die Vorbereitung dazu wird derart getroffen, daß die Krone solcher Obstbäume auf die mehrjährigen starken Aeste, zugleich mit Rücksicht der guten Formierung der zukünftigen Krone, abgeworfen, d. h. rückschnitten wird. Auf die gleiche Art werden ältere, gesunde Bäume guter Sorten, aber mit vermindertem Ertrage, infolge Alter oder mehrjährigen, zu reichen Ertrag erschöpfte Bäume behandelt.

Ein fleißiger Obstzüchter hat, wie wir zeigten, im Herbst und Winter viel Arbeit in seinen Obstpflanzungen zu verrichten, um sie in guter Kultur zu erhalten. („Der Landwirt“.)

Einfluß der Güte des Tränkwassers auf den Milcherttrag.

Ein interessantes Beispiel hierfür bringt die „Schweiz. Milchzeitung“: Ein Milchlieferant, der 24 Kühe besitzt, war im vorigen Jahre durch das Versiegen seines Brunnens genötigt, das Tränkwasser für das Milchvieh einem Flußkanal zu entnehmen. Dieses Kanalwasser war zum Tränken nicht gerade geeignet und wurde auch vom Vieh anfangs nicht gerne getrunken. Nach und nach gewöhnte es sich jedoch daran. Gegen Weihnachten wurde die Quelle besser gefast und nun das Vieh wieder mit deren Wasser getränkt. Mit sichtlicher Begierde und in vermehrtem Maße nahm das Vieh dieses Wasser auf.

Sehr bald bemerkte man eine Zunahme des Milcherttrages und ein besseres Wohlbefinden der Kühe. Die Milchmenge währte während 12 Tagen langsam zu. Das „Mehr“ betrug nach dieser Zeit 1,1 kg für die Kuh und den Tag. Für diese Zunahme konnte keine andere Erklärung gefunden werden als die bessere Beschaffenheit des Tränkwassers; denn auch beim Uebergang vom Quellwasser zum Kanalwasser hatte man ein außergewöhnliches Sinken der Milchmenge bemerkt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Alte deutsche Rechtsbräuche.

(Schluß.)

Es kann einen gruseln, wenn man an die hochnotpeinlichen Halsgerichtsordnungen oder die barbarischen Folterkammern im alten Deutschland denkt, und man ist andererseits überrascht ob einer Fülle von zarter Rücksichtnahme innerhalb jenes altdeutschen Rechts. Der Angeklagte hieß der „arme Mensch“, und die Fürbitte unbescholtener Personen, insbesondere reiner Jungfrauen, konnte sein Schicksal ohne weiteres aufs günstigste beeinflussen. In einer Gerichtsordnung von 1650 ist die Anfrage vorgelesen, „ob jemand, geistlich oder weltlich, jung oder alt, Mann oder Weibsperson, um Gnade oder Milderung der Urtheil für die arme Person bitten wolle“. In oft recht drastischen Wendungen mahnen die alten Weis-tümer zu richterlicher Nachsicht und Milde. „Einäugig“ soll der Richter sein, also das eine Auge kann er zudrücken, und „ein einäugiger Büttel auf einäugigem Pferde,“ — „Steigleder von Bindenbast, hölzerne Steigreife (Steigbügel) und Sporen von Hagedorn“ soll die Gerichtsladung übermitteln. Der Richter möge dann „den rechten Fuß über den linken schlagen, und wenn er aus der Sache nicht recht könnte urteilen, soll er dieselbe 123 mal überlegen“. Fron und Zinsleistung waren harte Dinge; aber wenn sie pünktlich ausgeführt wurden, so pflegte man die Ueberbringer durch Musik und Tanz vergnügt zu stimmen. Ein Vogtsrecht besagte: „Wenn der Fischer die Fische in den Amtshof bringt, so soll ihm die Amtmännin geben einen guten (Brot-) Laib; wäre aber, daß er den Dienst besserte, so soll sie mild sein und ihm einen Rindbraten geben!“ Eine weitgehende Rücksichtnahme ward den Frauen zuteil, besonders den Wöchnerinnen. Ein Wetterauer Weistum (Rechtsbuch) erlaubte, daß ein Mann im Gemeindewalde eine Fuhre Holz schlage, um vom Erlöse für seine Rindbetterin Brot und Wein zu kaufen. Im Weistum steht: „Frage: wenn einem seine Frau ins Rindbett käme, und er wäre aus zu Herrendienste, daß er Steine fahren sollte, und unterwegs Botschaft kriegte, — wie er sich verhalten sollte? Antwort: Wenn solches geschähe, daß ihm die Botschaft gebracht würde, soll er alsbald die Pferde abspannen und ziehen nach Hause und tun seiner Rindbetterin etwas zu gute!“ Wenn während solcher Zeit Zinshühner zu holen waren, so mußte sich der Zinsherr in der Regel mit den Köpfen der Hühner „zum Wahrzeichen“ begnügen, die Hühnerkörper aber gehörten der Wöchnerin zur Stärkung; im Rheingau war auch noch vorgeschrieben, daß der betreffende Bote sich so ruhig aufzuführen habe, daß er den Hahn nicht erschrecke, noch das Kind in der Wiege erwecke.

Auf Treu und Glauben! Das altdeutsche Recht ist diesem Gemütsgrundsatz immer wieder nachgegangen. Zur Abgrenzung von Asyl- und Freistätten genügte ein dünner Seidenfaden, wohl eine Erinnerung an das Götterband Gleipnir. Das „fröhliche Ungefähr“ eines Hammerwurfes (Thors heiliger Hammer!) legte die Flurgrenze fest. Das vielseitige Notrecht appellierte an den persönlichen Anstand und das zarte Rechtsgefühl in der eigenen Brust. Der erschöpfte Wanderer durfte sich ruhig ein paar Äpfel oder Weintrauben aus fremden Gärten zur augenblicklichen Hungerstillung abbrechen. „Drei sind frei!“ Im Sachsenspiegel heißt es: „Erliegt dem wegfährigen Manne sein Pferd, so mag er wohl Korn abschneiden und es ihm geben, soweit als er es, mit einem Fuß im Wege stehend, erreichen mag; er soll aber nichts davon führen!“ Zarte Rechtsitte verband die sogenannten Notnachbarn. Mit dem Glückwunsch zum Neubau kamen reichlich Schmalz und Butter; drängte die Feldarbeit, so konnte man ohne besondere Anfrage die Pferde aus dem Nachbarstalle zu Hilfe nehmen; man bezahlte für den toten Nachbar den Sarg, hielt ihm die Leichenwacht und schaufelte das Grab. Sippe und Nachbarschaft sollten allen Fernstehenden vorangehen. Daher die Rechtsprüche: „Kaufe deines Nachbarn Kind und freie deines Nachbarn Kind!“, „Der Nächste zur Sippschaft, der Nächste zur Erbschaft!“, „Das Gut bleibt bei dem Blute, woher es gekommen!“. „Freundesblut wällt, und wenn es nur ein Tropfen ist!“ Daß man aber auch dem Fremden, ja sogar dem bittersten Feinde Achtung und Güte entgegenbringen konnte, zeigte das still geübte, germanische Gastrecht. Selbst das grausige Gebot der Blutrache hatte zu schweigen, wenn der Betreffende zufällig ins Haus des Beleidigten geriet. Man zitierte nicht gern Paragraphen und Akten, aber man hielt mit Hautgefühl und zugleich mit aller Kraft auf ein gutes, altes Recht, das dauern sollte, „solange der Wind aus den Wolken weht, solange das Meer flutet und ebbt“, oder „solange der Wind weht, der Hahn kräht und der Mond scheint“. Solche Art Recht hat Scheffels „Trompeter“ im Auge, wenn er von einer „Blume“ eigenen deutschen Rechtes schwärmt und sie „schlicht“ und „walbesduftig“ nennt, „kein wuchernd üppig Schlinggewächs des Südens“.

Wächterlied.

Von Ottokar Kernstedt.

Der Nachtwind streicht durch die Bäume'n,
Das Röhrchen rauscht im Weiber.
Verkohlen lugt der Mondenschein
Durch dunkle Wolfenscheiter.
Ich schreit' und späht' um Wall und Turm,
Mag's dunkeln und mag's rauschen;
Bin ja gewohnt, in Nacht und Sturm
Zu lauern und zu lauschen.

Wohl ihs um eine Burg bestellt,
Wo deutsche Treue Schildwacht hält.

Ihr, die ihr drunt' im Vann der Stadt
Ruht unter grauen Dächern,
Im Brunnsaal, in der Kemenat',
In dumpfen Mauerlöchern:
Ihr edeln Herrn, ihr stolzen Frau'n,

Ihr Armen, Arbeitsmüden —

Der Wächter wacht, ihm dürst ihr trau'n
Schlafft süß und träumt in Frieden!

Am besten schläft sich's auf der Welt,
Wo deutsche Treue Schildwacht hält.

Dort ragt ein spitzes Siebelhaus,
Drin ruht im Erkerstübchen
Von tausend wilden Küssen aus
Mein blaugeäugtes Liebchen.
Ihr Herzlein ist ein fester Plag
Und steht in treuen Händen.
Kein Feind soll mir den teuern Schatz
Erschleichen und entwenden.

Umsonst lockt List, Verrat und Geld,
Wo deutsche Treue Schildwacht hält.

Und käm' Herr Satan selbst daher
Mit Hörnern, Schweif und Hufen,
Ich fällte trogig meinen Speer
Und täte „Wer da?“ rufen.

„Und weißt du die Parole nicht,
Passirt, bei meinem Eide!
Der ganzen Hölle Nachtgezücht
Nicht dieses Torgebäude!“

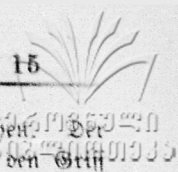
Der Teufel selber räumt das Feld,
Wo deutsche Treue Schildwacht hält.

Der Zauderer.

Von Erika Pfitzenmayer.

Auf einem weiten, reichen Besitztum wohnten zwei Brüder in einem Hause beieinander. Beide waren groß und kräftig, stattlich und schön. Der Ältere war voll Tatkraft und liebte die Arbeit. Er stand mit der Sonne auf, um auf seinem Lande Umschau zu halten, ob alles in gutem Stande sei und sein Wohlstand blühe. Des Abends ließ er sein Pferd fatten, pfiß den Hunden, und in tollem Jagen ging es über das unabherrschbare Land, die Füchse und Hasen zu hegen. Und sein Antlitz war gebräunt und gerötet von der frischen Luft, und sein Auge, blau wie der Himmel, schaute sieghaft zur Sonne empor. Er liebte die Sonne und sie liebte ihn. Und dies drang durch ihn hindurch und leuchtete aus ihm heraus, so daß er für die, welche um ihn waren, selbst wie eine Sonne erschien und er von allen geliebt wurde. Auch war er gut gegen jeden, ob Freund und Gast oder niederster Diener. Ein junges munteres Weib stand ihm zur Seite, fröhlich spielten seine rotbackigen Kinder in Haus und Hof und Garten. So war stets frohes Leben um ihn und mit ihm; emsige Arbeit, Lachen und Plaudern, an den Abenden Tanzen und Springen nach ländlicher Musik.

Seitab im hintersten Flügel des Hauses lebte der jüngere Bruder. Er wußte wenig von dem, was so nahe bei ihm vorging; er hörte nichts vom Lachen und den Freuden seines Bruders, und er hielt sich ferne von allem munteren Treiben im Hause. Und statt wie die anderen seine Arme tätig zu rühren zur Mitarbeit an der ausgedehnten Bebauung des Landes, hinderte er dessen Entfaltung, wo er nur konnte. Er gab



seinem Bruder schlimme Worte und tat ihm viel zu Leide. Denn wenn des Nachts des Bruders Hunde bellten, so dachte er nicht daran, daß sie wachsam das Haus beschützen, und von ihrem Herrn geliebt wurden, sondern, daß das Gebell ihn störe. Er holte seine Flinte und schoss sie nieder. Dadurch entstand, wenn die Brüder zusammen waren, Hant und Streit, und des heiteren Bruders Antlitz war finster und verschlossen nachdem. Und mehr und mehr scheute er sich, des Jüngeren Schwelle zu betreten, denn er haßte den Hader, der ihm die Tage trübte. Und so wie er, so mieden auch die anderen den jüngeren Bruder, und da dieser seinesgleichen eher mied als aufsuchte und seine Untergebenen nicht als Menschen achtete, so wurden seine Tage einsam und lichtlos und dies noch mehr, da er die Nacht zum Tage machte und den Tag zur Nacht. Des Abends, wenn der bleiche Mond zu leuchten begann, nahm er seine Flinte und ging aus, wilde Hunde und Eulen zu schießen. Er schoss auch die Nachtschwalbe, welche des Abends unermüdlich fliegt und Mensch und Tier von Millionen Insekten befreit; ebenso den reizenden Wiebepfopf, der in der warmen Mittagssonne vor dem Fenster zutraulich nach Krümen pickte und sein Krünnchen entfaltetete, wenn der Jäger von seinem Schlaf erwachte und nach Jagdbeute ausschaute. So wurde in dessen Hand das edle Jagen zum Morden. Aber der Jäger wußte nichts anderes, womit die Zeit verbringen, denn von Grund aus schlecht war er nicht. Das Gute schlummerte nur ganz unten im Grund seiner Seele, verdeckt und beinahe erstickt von den Schlacken der Untätigkeit, Langeweile und Selbstsucht. Zuweilen kam ihn die Lust an, etwas zu leisten, etwas zu tun. Er wollte ein Maler werden. Aber statt den Stift in die Hand zu nehmen und der Natur abzulauschen und als Bild festzubannen, wie eine Hütte in traulichem Grün gebettet ist, kaufte er sich ein gelehrtes Buch, um daraus zu lernen, wie man male. Aber da schien ihm alles so schwierig, daß er sagte: Ich werde das niemals verstehen. Dann wollte er ein Gelehrter werden, kaufte sich Bücher und Bücher, und wie sie alle vor ihm lagen, nahm er zuerst das eine und blätterte darin. Dabei schielte er nach dem nächstliegenden, nahm dies in die Hand, las wenige Worte und griff nach dem dritten, dessen Titel ihm vielversprechender schien. Da trat sein Diener herein und stellte das Mittagsmahl auf den groben Tisch. Keine weibliche Hand hatte zuvor reines Linnen über ihn gelegt, Teller und Gläser zierlich geordnet und einsam saß der Jäger beim schmucklosen Mahl. Als er die Suppe halb gegessen, begann er den Braten zu zerhacken. Dabei bedachte er, wo er am Abend jagen wolle. Er suchte mit seinem Blick die Flinte und fragte sich: ob der Kerl, mein Diener, sie wohl gereinigt hat? Mit dem Wiffen im Munde untersuchte er die Flinte und fand, daß der Lauf noch schwarz von Pulver war und vom Nachttan Rosß angelegt hatte. Wütend rief er dem Diener: „Hund, warum hast du meine Flinte nicht gesäubert?“ — „Herr, ich wußte nicht, daß Ihr gejagt.“ — „Ich erschieße dich, wenn du nicht besser aufpassen!“ Und des Jägers Augen funkelten drohend. Boll Aecker kam er zurück zum Mahle. Doch die Speisen waren kalt geworden, und da ihn nicht hungerte — denn welchen Müßiggänger hungert? — schob er sie von sich und ließ sie stehen, so daß die Mücken sich darauf niederließen und alles verderben.

So ging ein Tag wie der andere. Da — einmal, wie der Jäger zum Fenster hinaus in den Sonnenschein blinzelte,

stand plötzlich ein Mann vor ihm, den er nie gesehen. Der war groß, größer denn er, und seine Hand, welche den Griff eines Stocdes umspannte, ließ eiserne, unbewegliche Kräfte ahnen. Grau flatterte Haupt- und Barthaar, und aus den tiefliegenden Augenhöhlen des verwitterten Gesichtes blickten ein paar Augen mit seltsam mächtigem Blick und vielfach wechselndem Ausdruck: bald drohend wie Unwetter, Tod und Verderben, bald siegverheißend in Jubel und Freude. „Wer bist du?“ fragte der Jäger den Fremden und seine Stimme war unsicher, „ich kenne dich nicht.“

„Das glaube ich“, erwiderte der andere mit hohnvollem Lächeln, und seine Stimme klang wie Erz, auf welches der Hammer fällt. „Ich bin das Schicksal.“

„Was willst du von mir?“ fragte der Jäger, dem unheimlich wurde.

„Das frage nicht lange, du Sieben schläfer! Ich meine es gut mit dir. Komm mit!“

„Wohin, was hast du vor?“

„Du sollst das Leben kennen lernen, und wenn du vermagst zu handeln, so soll ein reiches Leben dein sein, voll Taten, voll Gewinn. Willst du ewig faul hier auf den Pfählen liegen?“

Da hob der Jäger den Blick, den er sonst so viel zu Boden senkte und der darum alle goldene Weltenspracht nie geschaut, und sah hinaus in die Ferne, wohin der Fremde mit der Hand wies, und die Lust nach dem Leben erwachte in ihm.

„Ist es weit, wohin du mich führen willst?“ Zaudernd fragte er so.

„Das laß meine Sorge sein“, sagte das Schicksal und nahm ihn an der Hand.

Und da war es dem Jäger, als gehe es in eilendem Fluge dahin; über Seen, Berge und Täler, dichte Wälder und Sümpfe, bis sie zu einem mächtigen Strom kamen, der eigenartig schillerte. Bald purpurrot wie ein Freudenkleid, bald grau und trüb wie die Sorge; bald rosig wie der Frühling und schimmernd wie ein bunter Schmetterling; bald schwarz wie Unheil und Verderben.

„Was ist das für ein seltsamer Strom?“ fragte der Jäger, während er gewahrte, daß sein Begleiter sich an dessen Ufer niederließ.

„Das ist der Strom des Lebens.“ Und der Fremde stand an den Ufern des Stromes und in seinem Antlitz lag es wie das Leuchten eines Herrschers, der über das Land blickt, welches ihm untertan.

Staunend ließ der Jäger sein Auge über die mächtigen Bogen streifen, die in ungeheuren, brausenden Massen neben ihm daherkamen und die ihm unabsehbar dünkten wie ein unendliches Meer.

„Wagst du, hier herein zu springen?“ fragte das Schicksal und sah ihn mit einem Blick an, als wüßte es, was der Jäger sprechen würde.

„Hier herein?“ rief dieser und trat zurück. „Nimmermehr, ich würde erstickten, ertrinken!“

Hohnvoll lachte sein Begleiter auf. „Du bist ein Feigling, ich wußte es. Komm weiter an eine andere Stelle.“ Und die hohe Gestalt wandte sich und ging. Und sie kamen an eine Bucht, da floß das Wasser ruhig und beschaulich. In der Mitte des Flusses lag ein großer, grünbewachsener Stein. Am anderen Ufer jedoch, da brauste und kochte ein Wellensprudel und schleuderte sein Wasser in tollem Wirbel durcheinander, bald in

die Höhe, dann in gähnende Tiefe. Der Gischt spritzte und schäumte in dichten, weißen Wolken, welche langsam zertröben.

In diesem Wasserstrudel glaubte der Jäger dunkle Punkte zu sehen, welche auf und nieder und in wirbelndem Kreise getrieben wurden.

„Was ist das?“ fragte er.

„Der Kampf ums Leben! Den kennst du nicht, du Weichling, du Mutterföhnchen! Und blind bist du, denn du weißt nicht einmal, wie er aussieht. Hier, nimm dies Glas und sieh hindurch.“

Der Jäger nahm ein seltsames, kristallartiges Glas entgegen, an dessen Rändern ihm unverständliche Zeichen eingegraben waren, und sah hindurch. Und er gewahrte, daß die dunklen Punkte lauter Schiffelein waren, von Menschen regiert. Mühsam kämpften diese gegen die Wellen und die grundlosen Tiefen. Der Schweiß stand den Menschen auf den Gesichtern und ihre Hände hatten Schwielen von den Anstrengungen, ihre Fahrzeuge aus dem Strudel herauszulocken, um ans feste Ufer oder dahin zu kommen, wo wieder ruhig und sanft das Wasser floß. Einigen waren die Kleider schon beinahe in Fetzen gerissen, einige hatten Wunden am ganzen Körper, ihre Gesichter waren in Todesangst verzerrt, und manchen entsank aus kraftloser Hand das Ruder, und Schiffelein und Mensch wurden von den Wirbeln hinabgezogen, um nie mehr emporzutauchen. Aber manchem Lenker seines Schiffes gelang es, aus den über ihn hinflutenden Sturzwellen sich herauszuarbeiten, um, in das ruhige Wasser gelangend, sicher und geborgen einem rosigen, goldenen Schein entgegenzufahren. Doch immer wieder neue Schiffelein brachte der Strom hinter ihnen heran und warf sie in den Strudel hinein, endlos, grausam, unerbittlich.

„Entsetzlich!“ rief der Jäger und ließ die Hand, welche das Glas hielt, sinken.

„Entsetzlich für die, welche untergingen, wunderbar für jene, welche im Kampfe Sieger blieben“, antwortete gelassen sein Begleiter und dann stammte sein Auge grausam auf: „Wie wär's, wenn ich dich dort hineinwerfen würde, damit du das Kampfen lernst? Stark und kräftig bist du ja.“

(Schluß folgt.)

Büchertisch.

Nach einer guten Geschichte der deutschen Litteratur werden wir öfters gefragt. Es gibt viele Bücher über diesen Gegenstand, aber in Wahrheit ist die Auswahl sehr gering: die Dichtung des deutschen Altertums und Mittelalters, das deutsche Heldenlied, hat in dem alten Wilmar den heute noch unübertroffenen Darsteller gefunden, und nach Wilmar ist nur noch ein Werk erschienen, das man mit gutem Gewissen empfehlen kann, nämlich die Geschichte der deutschen Litteratur von Adolf Bartels (Leipzig, Verlag Eduard Avenarius, 2 starke Bände, 8bd. 12 — M.). Zu Bartels' Ruhme ließe sich sehr viel sagen, wozu es hier an Raum gebricht — so genüge die eine Feststellung, daß er ein nie versagender sicherer Führer durch unsere Litteratur, insbesondere den Irr- und Wirrgarten des 19. Jahrhunderts ist. Je näher wir der Gegenwart kommen, desto schwerer wird die Ueberncht über den ungeheuren Wust der uns besicherten Bücher, desto unentbehrlicher wird aber auch Bartels, dessen Urteil über gefeierte Tagesgrößen wohl manchmal hart, aber immer — richtig ist. Bartels ist ein Führer, der mit sel-

tenem Feingefühl das Gute und Echte von mehr oder weniger glänzendem Schein zu unterscheiden weiß, der insbesondere genau weiß, was uns als Deutschen zuträglich ist und was nicht, der sich nirgends mit feichten Phrasen um eine Sache herumredet, sondern immer klar, deutlich und verständlich seine Meinung sagt, der das deutsche Schrifttum nicht als einen willkommenen Gegenstand für schreibefreudige Rezensenten und Dozenten nimmt, sondern als eine Aeußerung deutschen Lebens, die nur als solche auch gewertet werden darf. Wer an Bartels' Hand die deutsche Litteratur kennen zu lernen unternimmt, wird jedenfalls entschieden besser fahren als mit Biese, Engel, Vogt und Koch, König, R. M. Meyer (diese Reihenfolge bezeichnet auch die Reihenfolge ihres Wertes in absteigender Linie) und wie sie alle heißen.

Von Bildern.

Immer mächtiger wird in Deutschland die Bewegung, die durch die Kunst eine Verinnerlichung, Vertiefung, Bereicherung des Lebens erstrebt, und von dieser Bewegung könnten auch wir hier im Kaukasus einigen Gewinn ziehen. Es wäre z. B. schon ein Gewinn, wenn wir dazu übergehen wollten, statt des überall zu findenden Schundes und Kitsches ein paar gute Bilder in unseren vier Wänden aufzuhängen, Bilder, in die ein großer Maler seine Seele gelegt hat, und die uns auch viel mehr zu sagen haben als das bisher übliche fade Zeug. Wir sollten das umso mehr tun, als wir uns dieses Vergnügen recht billig leisten können:

Da sind einmal die vom Kunstwart herausgegebenen „Meisterbilder“ (Verlag von Callwey, München; über 200 Blätter, das Blatt zu 15 Kop.). Diese Meisterbilder sind große gute Wiedergaben von Gemälden älterer und neuerer, deutscher, niederländischer u. a. Maler. Jedes Blatt ist mit einem Umschlag versehen, auf dem das nötigste zum Verständnis des Malers und des Bildes gesagt ist. Die Auswahl ist so groß, daß jeder Geschmack auf seine Rechnung kommt.

Da finden wir die Meisterwerke der religiösen Malerei, die gewaltigen Schöpfungen von Dürer, Rembrandt, Raffael so gut wie die lieblichen Bilder von Richter (Bräutigam im Frühling, Ueberfahrt am Schredenstein), Schwind, Thoma u. s. f. in unendlicher Reihe. Unsere bisherigen Versuche, solche Bilder einzuführen, haben viel Anklang gefunden, ein Beweis, daß das Bedürfnis nach Besserem vorhanden ist. Es sei erwähnt, daß in der Redaktion eine größere Auswahl dieser Meisterbilder vorhanden ist, kleinere Serien finden sich in Helenendorf bei Herrn Lehrer Reitenbach und in Katharinenfeld im Magazin des Herrn Jos. Altmendinger.

Uneingeschränkte, lebhafteste Billigung und Unterstützung verdienen sodann die Bestrebungen des „Verlags für Volkskunst“ (Stuttgart), der eine wahre Fülle religiöser Bildwerke (Uhde, Ed. v. Gebhardt, Dürer, Rembrandt, Burnand u. a.), lauter ausgezeichnete, trefflich wiedergegebene Bilder zu billigsten Preisen herausgegeben hat. Da finden wir Konfirmandenscheine, Trauscheine, Hausseggen, Wandbilder für Kirche, Schule und Haus, Bilder für den Religionsunterricht und den Kindergottesdienst, zum Teil farbig, dann prächtige Landschaften (farbig) von Richter, Steinhäusen, Schütz, Burnand. Den illustrierten Katalog dieses Verlages haben wir kürzlich den Herren Pastoren zugesandt, bei denen wir wohl ein besonders lebhaftes Interesse für die kirchliche Kunst voraussetzen dürfen.

Im gleichen Stuttgarter Verlag erscheint das „Christliche Kunstblatt“ für Kirche, Schule und Haus“, als Organ des Bundes für Volkskunst, herausgegeben von Dr. theol. David Koch (jährlich 12 Hefte, 10.— M.). Das „Kunstblatt“ bringt sehr gute Bilderbeilagen, Aufsätze über alle möglichen Fragen, die mit der Kunstziehung zusammenhängen, wobei natürlich die Kunst als Dienerin der Kirche in erster Linie berücksichtigt wird (Kirchenbau und Kirchenschmuck, Friedhofskunst). Für die Gediegenheit aller Beiträge bürgt die Person des sein-

innigen Herausgebers, und das „Kunstblatt“ als ganzes ist eine Leistung von so erfreulicher, erquicklicher Schönheit und Vielseitigkeit und gibt so viel auch für uns hier so zeitgemäße Anregungen, daß sein Bezug aufs nachdrücklichste zu empfehlen ist. Insbesondere in jedem Pastorat sollte es zu den unentbehrlichen Dingen gehören.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboten: Zum erstenmal: Ismael-Bek, Mohammedaner, mit Minadora Amiradschibi, luth.

Getauft: 1) Arnold Kurt Deberer, 2) Gustav Adolf Blumberg.

b) Batu.

Aufgeboten: Zum erstenmal: Ernst Savrin mit Elisabeth Abbotting, beide ledig, lutherisch.

Gestorben: Am 29. November Eduard Krefz, 3 Jahre 4 Monate alt.

c) Helenendorf.

Aufgeboten: Zum zweitenmal: Ernst Friedrich Andriß mit Christiana Böpple.

Getauft: 1) Therese Gottliebine Andriß; 2) Walter Fried.

Gestorben: Heinrich Ariem, 53 Jahre alt.

Bunte Ecke.

Eine empfindsame Seele in Frühbau (Mähren, Oesterreich) hat ihre Gefühle in folgendem, uns von einem Leser frdl. zugesandten „Gedicht“ ausströmen lassen:

„Hinter einem Rosengitter
Liegt ein Herz und weint so bitter,
Stehe auf und mache Licht,
Denn es heißt Bergsümmenicht.“

Vom „Bergsümmenicht“ noch ein weiteres, aus unberufener, dieses Mal russischer, Feder:

„Auf dem Berge Blagodat
Ein kleiner Blum gewachsen hat,
Gelb und blau war sein Gesicht,
Und er heißt „Bergsümmenicht.“

und der Ueberschrift von der Lied heißt:

„Der Reilchen.“

Sein Geschmack. Älteste Schwester: „Wenn Du fragst, schenke ich Dir einen häßlichen Schwager!“
Otto: „Brav will ich schon sein, aber dann möcht ich lieber ein Schwätzchen Bleisoldaten!“

Der Gipfel der Verführung. „Nun, Herr Huber, haben Sie sich nun doch mit dem alten Herrn Müller wieder verlobt?“
„Ja, und nicht bloß verlobt, sondern auch noch verchwiegert!“

Schön raus. „Vorhin sah ich in meiner Stube so ein verdächtiges Tier kriechen — nun bin ich im Zweifel, war es 'ne Wanze oder nicht?“
„Da hab' ich's einfacher: Bei mir is't immer 'ne Wanze!“

Der Gipfel. Die Beamten verlassen nach Schluß der Dienstzeit die Geschäftsräume. Nur Schulze ist es, der noch arbeitet. Auf der Treppe bemerkt einer zum andern:

„Dieser Schulze ist doch der faulste Kerl, den man sich denken kann. Wenn der erst einmal angefangen hat zu arbeiten, ist er zu faul aufzuhören!“

Eingegangen. Wirt (zu seinem Sohn): „So ein Tölpel! Läßt sich da ein falsches Fünzigpfennigstück aufhängen!... Na, das kannst Du meinetwegen dem ersten besten Bettler geben!“

Wirt (am nächsten Morgen): „Da liegt ja das falsche Geldstück noch immer — hast Du's nicht verschent?“

Sohn: „Doch! Der Bettler hat aber gleich fünf Glas Bier dafür getrunken.“

Herausgeber: Johannes Schleming.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.



Echte Briefmarken

138 Preisliste gratis 26—12

Rudolf Keil,

Gablonz a. Neisse Austria.

Schuhwaren

der bekannten Firma „SKOROCHOD“ und alle anderen Waren
kauft man in

Katharinenfeld

am billigsten nur im Magazin **Josef Allmendinger.**

1140

00—8

ERSATZ FÜR ECHTES SILBER



„ALPACCA-SILBER KRUPP.“

Bestecke und Tafelgeräte,
schwer versilbert, aus silberweissem „Alpacca“ Metall.

DAS IDEAL JEDER HAUSFRAU

BERNDORFER „REIN-NICKEL“ KOCHGESCHIRR,

unverwüstlich und hygienisch das Vollkommenste. Erhältlich in allen besseren Haushaltung-Geschäften, bei Juwellieren etc.

SCHUTZMARKEN:

für Alpaccasilber I



für Rein-Nickel



CATALOGUE VERSENDET KOSTENLOS
BERNDORFER METALLWAAREN FABRIK

ARTHUR KRUPP.

FILIALE MOSKAU, Schmeldebrücke, Haus Sacharjin.

Аktiengesellschaft

GRAMMOPHON

ТИФЛИСЪ, Головинскій пр. 9, въ домѣ гост. „Ориантъ“.

Alle unsere Fabrikate tragen die Schutzmarke

„Schreiben-der Engel“



Apparate von 35 Rbl. an.

Schallplatten in allen Sprachen der Welt.

Jeden Monat erscheinen Neuheiten!

Verlangen Sie gratis und franko unsere Kataloge.

52—20

Genre- u. Künstler-Postkarten!

Künstlerischer Druck in natürlichen Farben!

„Landschaften“, „Tiere“, „Blumen“, „Früchte“.

Exportfort ment: 1000 Stück: Rbl. 20.—. Musterkoll. Rbl. 5.—. Fest- und Glückwunschkarten! Chromo, Emaille u. Gold.

Georg Pieper. Berlin. 31. N. O. 18. Pallisadenstr. 14. 110 26—20

Просимъ требовать **БЕНЕДИКТИНЪ** Прохладнымъ

LIQUEUR

BÉNÉDICTINE

Exiger la **Bénédictine** toujours glacée.
Verlangt **Bénédictine** stets gekühlt.

1005

00—23

155 Goldene Medaille London 1893.

Von **RECHTSCHWENGER** WIRDGEWANT
VOM **PROVISOR**
H. F. JÜRGENS
BOR-THYMOL-SEIFE
GEGEN FINNEN, SONNENBRAND, SOMMERSPROSSEN,
SCHWEISS, MITTESER, PICKELN & GELBE FLECKEN.
WONNRIECHENDE TOILETTESEIFE
HÖCHSTER QUALITÄT.
VERKAUF ÜBERALL
1/2 St. 50 COP. 1/2 St. 30 COP.

Seifenherstellung bei G. F. Jürgens, 5830 Mostan, 6—5

52—28

Lager Weiss-Metalle
Stereotyp- u. Setzmaschinenmetalle,
Opal- u. Metall-Phosphorkupfer,
Phosphor- u. Kollern-Schlagbolzen- u. Guss-
in einges. Modellen od. Zeichnungen bew. Legierun.
Metallwerke
W. Louis Ebberghaus, Hohenlimburg.

102

Das Mittel Trayser gegen Rheumatismus und Gicht ist in allen Apotheken und Droguengeschäften erhältlich. Eine illustrierte Brochüre mit der genauen Beschreibung der obengenannten Krankheiten wird sofort nach Verlangen unentgeltlich geschickt. Bitte zu adressieren: M. E. Trayser, No. 217. Bangor House, Shoe Lane, London, England, E. C.



36—24



Acetylen-Apparate jeder Grösse für Licht- und Schweissanlagen, Acetylen-Oris-Centralen, Acetylen-Kochapparate, Acetylen-Glühlichtbrenner, Acetylen-Invert-Brenner liefert: Gesellschaft für Heiz- und Beleuchtungswesen m. b. H. Heilbronn.

111 26-26

Plomben a. Stahl, exportfähig, billig als Bleiplomben in jeder Ausführung und Grösse, rund, eckig, Kistenplomben.

Grösste Leistungsfähigkeit.

Moritz Amson, Mannheim.

132 26-26

JOHN LOCKWOOD, Meerane, Sachsen.



Flaschen-Reinigung-Maschinen für

BIER, MILCH, WASSER etc.

11-21

Mondlicht Eine Sensation ist: in jedem Hause ein Wunder der Chemie!

Sinnreich konstruierter Gebrauchsapparat, dauernd kostenlos leuchtend, 10 Jahre Garantie. Prospekte gratis.

Alleinverkäufer bei hohem Rabatt gesucht!

Preise:	Modell II	III	IV. Luxusmodell IV B.
	Kronen 10.—	14.—	19.—
	oder Rubel 4.16.	5.83.	7.90.
			35.—
			14.60

Verfand verpackungsfrei und portofrei überalhin gegen Vorkündigung des Betrages in bar, Scheck oder Briefmarken.

Anton Seib jun., Warnsdorf 337-207, Oesterreich.

1149 52-3

ПРОСИМЪ ОЗНАКОМИТЬСЯ

СЪ НОВЫЙШЕЙ ТОЛЬКО ЧТО ВЫПУЩЕННОЙ ШВЕЙНОЙ МАШИНОЙ XX^{го} ВЪКА

«66»

ДЕМОНСТРИРУЕТСЯ ВО ВСѢХЪ НАШИХЪ МАГАЗИНАХЪ ИЛЛЮСТРИРОВАННЫЙ КАТАЛОГЪ БЕЗПЛАТНО.

КОМПАНИЯ ЗИНГЕРЪ

52-47

00-36

Der Baustein des XX. Jahrhunderts

ist der

Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen. 1300 Arbeiter.

1031 Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei. 00-40



Die Transkaukasischen Fabriklager
der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololakskaja № 4,
Telefon 797.

TIFLIS,

Michael-Prospekt № 97,
Telefon 393.

:: Kutais ::
Alexandropol

:: Batum ::
Jelisawetpol

offerieren en-gros und en-detail:

GALOSCHEN,

Vollgummi, Equipagen- und Omnibus-Reifen, Pneu-
matik-Reifen für Automobile „Columb“ & Velozipedes.

Schläuche

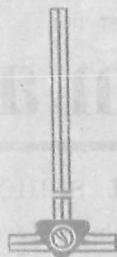
für Wein, Wasser, Naphtha etc.

Linoleum & Inlaid

(durchgehende Muster als bester Dielenbelag).

Ämme, Bälle, Spielwaren.

Alle Asbestfabrikate.



Linerusta

(schönste waschbare Relieftapete).

Alle technischen und chirurgischen Gummiartikel.

fehlen besonders unsere neuen Marken Radiergummi: Ueberdackel, Katze, Strauss,
Schwan, wie auch unsere Stérain.

Preislisten und Auskünfte stets zur Verfügung.